Germ. sp.
551/41

Zur

Pathologie der Revolutionen.

Erklärung und Abwehr

veranlaßt

durch Bekk's und Andlaw's Schriften über „Bewegung" und „Umsturz" in Baden

von

Alexander von Dusch,
großherzoglich badischem Staatsminister außer Dienst.

Heidelberg.
Akademische Anstalt für Literatur und Kunst.
—
1852.

Digitized by Google

Zur

Pathologie der Revolutionen.

Erklärung und Abwehr

veranlaßt

durch Bekk's und Andlaw's Schriften über „Bewegung" und „Umsturz" in Baden

von

Alexander von Dusch,
großherzoglich badischem Staatsminister außer Dienst.

Suadere principi, quod oportea t, multi laboris.

Tacitus histor.

Heidelberg.
Akademische Anstalt für Literatur und Kunst.
(Karl Groos.)
1852.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Welche Regierung die beste sei? Diejenige die uns lehrt uns selbst zu regieren.

Göthe.

Digitized by Google

Die nachfolgenden Blätter sind schon lange und bald nach dem Erscheinen der Schrift des Staatsrath Bekk „die Bewegung in Baden, ein Nachtrag" Ende 1851 niedergeschrieben. Sie sollten nur als erstes Material dienen, dem ich später einige Gestalt zu geben versuchte. Gegen meinen Wunsch dahin geführt, vor der Welt noch einige Worte von mir und von politischen Dingen zu reden, hätte ich es gern in möglichst würdiger Form gethan. Aber ich fühle daß mir die Kraft dazu gänzlich fehlt; oder ist es die unüberwindliche Abneigung, mich weiter mit einem Gegenstande, mit einer Seite des Lebens zu befassen, der ich nicht mehr zugewendet bin, die mich dazu unfähig macht.

So übergebe ich denn diese Blätter fast formlos, in der Hoffnung daß diejenigen, denen sie zu Gesicht kommen, die Worte, mit welchen ich nur eine Pflicht erfülle, mit Nachsicht aufnehmen werden, wenn sie nur den Werth der Aufrichtigkeit und Ehrlichkeit haben.

Digitized by Google

Findet ein oder der andere Freund, der mir im Leben theuer geworden und geblieben ist, daß sich meine Ansichten aus meinen politischen Beobachtungen und Erfahrungen abweichend von den seinigen entwickelt haben: so wird er, wie ich es thue, an dem Gedanken festhalten, daß wir doch auf Einem gemeinschaftlichen Boden, dem der redlichsten Absicht und reiner Gesinnung zusammenstehen, und daß die Wurzeln unsrer Welt- und Lebensanschauung tiefer im Innern zusammenlaufen.

Heidelberg den 12ten April 1852.

Busch.

Von Bekk und Andlaw sind bis jetzt erschienen:

Bekk, die Bewegung in Baden vom Februar 1848 bis zur Mitte Mai 1849. Mannheim 1850.

v. Andlaw, der Aufruhr und Umsturz in Baden, als eine natürliche Folge der Landesgesetzgebung, mit Rücksicht auf die „Bewegung in Baden" von Bekk. 4 Abtheilungen. Freiburg 1850. 51.

Bekk, Die Bewegung u. s. w. ein Nachtrag in Beziehung auf die Druckschrift des Hrn. v. Andlaw. Mannheim 1852.

v. Andlaw, Ein Wort der Erwiederung auf den „Nachtrag" von Bekk. Freiburg 1852.

Digitized by Google

Mein ministerielles Wirken ist vielfach, besonders in den Jahren der Bewegung $^{1848}/_{49}$ von beiden extremen politischen Partheien unsrer Zeit nicht bloß getadelt, sondern auf eine gehässige Weise angegriffen und verdächtigt worden. Da ich von vornherein als Minister meine Ansicht festgestellt und deutlich genug ausgesprochen hatte: daß der Weg zum Guten und Rechten, daß „der Weg zur wahren Freiheit mitten durch gehe, zwischen Unrecht Rechts, und Unrecht Links" und daß das rechte „Maaß halten," welches die wahre Festigkeit und Energie in sich schließt, das untrüglichste Kennzeichen höherer politischer, so wie überhaupt menschlicher Bildung sei, so mußte ich wohl auf ein so feindliches Begegnen von beiden Seiten gefaßt sein.

Zwei Betrachtungen hatten mich aber bis jetzt immer abgehalten, zur Abwehr solcher Angriffe (abgesehen von denen, welche man lediglich mit Schweigen beantwortet) öffentlich aufzutreten. Zunächst und hauptsächlich hatte ich vor Augen,

Digitized by Google

daß die ganze Natur meiner früheren Stellungen im öffentlichen Dienste, und die vielfachen persönlichen Verhältnisse des Vertrauens, in denen ich lebte und in denen sich meine offiziellen Geschäfte bewegten, mir Pflichten oder Rücksichten auferlegen, denen ich Zeitlebens treu bleiben werde. Sodann aber kam es mir immer gar zu unbedeutend vor, im Angesicht der ungeheuren Ereignisse, die wir in Deutschland erlebt haben, und in denen das Wirken des Einzelnen, selbst in einer höhern Stellung, fast verschwindet, mit meiner Person, wegen vorübergehender Angriffe hervorzutreten und bei dem überfluthenden Meere von Thatsachen und wirkenden Kräften von einigen Tropfen noch besonders zu reden. Ohnehin erhielt die Welt sehr bald in des Professor Häussers berühmten „Denkwürdigkeiten" eine eben so pragmatische als lebendige Darstellung der Begebenheiten, und was das Verhalten der Badischen Regierung insbesondere betrifft, so war dieses von Staatsrath Bekk, dem das reichhaltigste Material und die vollkommenste Befähigung dazu zu Gebote stand, bald nach Wiederherstellung der Ordnung, in seiner Schrift „die Bewegung in Baden" mit gewissenhafter Genauigkeit und musterhafter Klarheit dargelegt worden. Ich legte daher solche Angriffe, so weit sie mir zu Gesicht kamen, ruhig bei Seite, der immer unpartheiischen Richterin, der Zeit, überlassend, wenigstens ungerechten vom gerechten Tadel zu sondern. So erging es mir denn auch mit dem Buche des H. von Andlaw, wo zwar nur im Vorbeigehen in einigen Noten (I p. 17. u. 174*), aber doch verletzend genug von mir Erwähnung geschieht. Konnte ich doch

Digitized by Google

ohnedieß nicht im Zweifel sein, daß der Haupt-Inhalt des Buches, soweit es Baden betrifft, die ganze Reihenfolge von ungerechten und zum Theil fanatischen Angriffen gegen Gesetzgebung und Regierungshandlungen, die bis zu einem Bannstrahl gegen das ganze Regierungssystem seit länger als einem Menschenalter sich steigern, — daß all' dieses von einem dazu berufenen Meister, von dem am meisten Angegriffenen zurecht gelegt, berichtigt und auf seinen wahren Werth zurückgeführt werden würde, wie dieß vor kurzem durch die weitere Schrift des Staatsraths Bekk, „die Bewegung in Baden, ein Nachtrag ꝛc.," geschehen ist. Auch bin ich dem Verfasser sehr dankbar dafür, daß darin zugleich für mich in ein paar Zeilen eine passende Erwiederung gegeben ist, die ich gerne und durchaus bestätige.

Da nun aber hier in Schrift und Gegenschrift der Welt so manches vorliegt, womit mein offizielles Wirken direkt oder indirekt verwebt ist, so geziemt es mir wohl zum wenigsten noch einige Worte der Uebereinstimmung mit den politischen Ansichten und Erörterungen des Staatsraths Bekk im allgemeinen, und eigner Abwehr gegen H. v. Andlaw auszusprechen. Ja eine solche Erklärung kommt mir in manchen Stunden sogar als eine unerläßliche Pflicht vor, die ich noch gegen meinen frühern Collegen, gegen die Meinigen, gegen alle, Höchste, Hohe und Niedre, deren Vertrauen ich im öffentlichen Leben genossen, und das ich stets mit Aufrichtigkeit erwiedert zu haben mir bewußt bin, nach meinem Ausscheiden aus der politischen Welt zu erfüllen habe.

Digitized by Google

1.

Ich habe als Minister der auswärtigen Angelegenheiten, besonders in den Jahren 1848 und 49 stets in vollem Einklang mit meinem Collegen, dem Staatsrath Bekk gehandelt. Wäre das nicht gewesen, so hätten wir, zumal in jenen stürmischen Tagen, keine Stunde zusammen im öffentlichen Dienste bleiben können. Denn zu keiner Zeit griffen die beiden, ohnehin im engsten Zusammenhang stehenden Ministerien mehr in einander, und mußten sich gegenseitig unterstützen. Ich wußte es aber in vollem Maaße zu schätzen, in solcher Zeit einen solchen Mann als Minister des Innern zum Collegen zu haben. Nur die wahrhafteste innerste Uebereinstimmung der Ansichten, mit entschiedenem Willen verbunden, konnte damals, als der Sturm über ganz Deutschland herbrauste, als alle Minister in den verschiedenen Staaten zugleich abtraten, oder abtreten mußten, uns den Muth geben, an der Spitze der Geschäfte zu bleiben, und zu versuchen, — nicht die gewaltige Strömung der aufgeregten Geister zu hemmen, was ein thörichtes Beginnen gewesen wäre, — wohl aber den gesetzlichen Weg festzuhalten, auf diesem die dringenden Forderungen der bessern Elemente im Volke, wenn auch zum Theil mit der Uebertreibung, die die Stimmung mit sich brachte, zu befriedigen, und mit ihnen vereint sodann der drohenden roh en Gewalt entgegenzutreten. Nur so gelang es uns zu einer Zeit, wo kein H. v. Andlaw da war, wo überhaupt die extreme Parthei der rechten Seite ganz ver-

Digitized by Google

schwunden schien, über die allerdringendsten Gefahren der ersten gewaltigen Erschütterung hinüber zu kommen. — Es war damals, als, gleich nach der Pariser Februar-Revolution, Flüchtlinge und Anarchisten aus allen deutschen Ländern, besonders aber aus dem Elsaß und der Schweiz, in Massen unser Land auf- und niederzogen, wo jeder Eisenbahnzug eine Bedrohung der Ordnung war; als die Ledru-Rollin und Flocon in Paris uns täglich nicht bloß mit aufwühlenden französischen Emissären, sondern bald mit Colonnen fremder Arbeiter zu Tausenden, bald mit Polenzügen in Massen heimsuchten, um den Fall des nächsten deutschen Gränzlandes herbeizuführen; wobei ich übrigens nur dankbar der aufrichtigen Vermittlung und thätigen Einwirkung des damaligen französischen Gesandten gedenken kann. — Wer jene Zeit und die Zustände aller übrigen Länder noch nicht ganz vergessen hat — viele haben es freilich schon längst — dem braucht man nicht auseinanderzusetzen, welche ganz andre furchtbare Folgen für ganz Deutschland ein Umsturz in Baden, an der Gränze von Frankreich und der Schweiz, im J. 1848 gehabt hätte, während im Jahr 1849 das unglückliche Schicksal Badens ein glücklicher Ableiter für andere Staaten wurde, da es eine günstige Gelegenheit war, die Revolution mit Macht niederzuwerfen, und da der moralische Eindruck eines herannahenden preußischen Heeres von 80,000 Mann schon von fernher die verwandte Bewegung in den Nachbarländern mäßigte, und viele wankende Treuen wieder befestigte. So gelang es uns ferner bis in die letzte Zeit die **alte Landes-Verfassung unangetastet,** und die

Digitized by Google

vormärzliche Kammer mit ihrer nun entschieden günstigen Majorität in Wirksamkeit zu erhalten, und den stürmischen Andrang für eine **„constituirende Versammlung,“** dem fast alle andern Regierungen nachgeben mußten, siegreich abzuwehren. — Was wir aber vor allem im Auge behalten mußten: es gelang uns bis zuletzt, indem wir uns immer auf gesetzlichem Wege da stützten, wo die Stützen zu finden waren, Fürst und Regierung stets davor zu bewahren, in die Lage zu kommen, sich von dem täglichen Anstürmen der Volksbewegung auf revolutionärem Wege irgendwelche Zugeständnisse abtrotzen oder gar abzwingen zu lassen. Und selbst dann als endlich im Mai 1849 durch den unglücklichsten Zusammenfluß von Umständen, die außer aller Macht der Regierung lagen, an Einem Tage alle Stützen zusammenbrachen, selbst dann noch wurde das köstlichste Gut einer Regierung rein erhalten. Man erinnert sich, daß zu der Zeit, in Folge der verweigerten Annahme der Reichsverfassung, und unter diesem Vorwande, die Wellen der Aufregung in allen deutschen Ländern besonders hoch gestiegen. In Sachsen war die Revolution schon in vollem Gange und zum Kampfe gekommen. Ohne den geringsten Widerstand zu finden, hatte sie sich in Rheinbaiern schon am 2. und 5. Mai festgestellt und selbst militärisch organisirt; in Rheinhessen, in Landau selbst, wohin Baden Truppen senden mußte, war überall Hülfe nöthig; Würtemberg war längst vorbereitet genug, um bald darauf zum Sitz und zur Zuflucht des Rumpf-Parlaments ausersehen zu werden; und als nun, von diesem äußern Andrang begünstigt, am 12. und 13. Mai die Bewe-

Digitized by Google

gung auch in Baden übermächtig, als das Badische Militär zum Theil meuterisch wurde, die Festung Rastadt in seine Hände fiel, ein dreimaliges dringendes Begehren um Zusendung weniger Bundestruppen von Frankfurt, womit unsre Hauptstadt augenblicklich bis zu weiterer Hülfe gesichert werden konnte, bei der „Zentralgewalt" wegen der eignen bedrohten Lage kein Gehör fand, als unsre Gränzen nun von den frei aus allen Weltgegenden herbeiströmenden Revolutionärs auf allen Seiten zugleich bedroht waren, und die ganze deutsche Revolution im Begriff war, sich über das badische Land, als den günstigsten geographischen Boden, herzustürzen, da entschied unser edler Fürst nach kurzer Berathung am 13. Mai, im Augenblick, wo jede Hoffnung auf Hülfe verschwunden war, daß dennoch alle revolutionären Forderungen der „Offenburger Volksversammlung" ohne Ausnahme abzuschlagen seien. Und war damit unter jenen Umständen voraussichtlich „Alles verloren," so konnte er auch in voller Wahrheit hinzufügen: „Nur die Ehre nicht!"

Mag nun nach vorübergegangnem Sturm immerhin der kritische Scharfblick im Einzelnen Fehler entdecken und nachweisen! — und den Mann möchte ich kennen lernen, der, in solcher Zeit allgemeiner Welt-Verwirrung, von Minute zu Minute zum Handeln berufen, ohne Rücksicht auf menschliche Erschöpfung, ohne Rast, und doch ohne Möglichkeit des Rücktritts,*) jeden Augenblick gedrängt, von Wenigen unterstützt, von Vielen ange-

*) Staatsrath Bekk sagt in seiner Schrift S. 203. „Später ..... bestürmten mich Angehörige und persönliche Freunde, den Rücktritt

Digitized by Google

feindet und durchkreuzt, nicht auch Fehler begangen hätte, und dem man nicht später zeigen könnte, wie im einzelnen Falle bes-

---

zu nehmen, wogegen solche, welchen die öffentlichen Interessen mehr am Herzen lagen, dagegen wehrten." — Ich war nicht bloß öfter Zeuge solcher Vorfälle, sondern einmal recht eigentlich mithandelnde Person, und wenn es eine Indiscretion ist davon zu reden, so möge mir die Familie verzeihen, daß ich mir eine genauere Angabe erlaube, da die Sache auch ihre öffentliche Seite hat. Es geschah damals häufig, daß ich den Staatsrath Bekk, der ohnehin sein Bureau kaum zur Schlafenszeit verließ, Abends spät noch aufsuchte, um mit ihm dringende Gegenstände zu besprechen. (Die Nachrichten aus dem Seekreis, der Schweiz, dem Oberland ꝛc. kamen mit der Abendpost, und verlangten oft noch in der Nacht ihre Erledigung.) Eines Abends traf ich ihn schwer leidend zu Bette, die Arznei neben ihm, die Familie trostlos sein Lager umstehend; das Uebel, an dem er litt, in der unmittelbarsten Verbindung mit seiner parlamentarischen Thätigkeit, war bei seiner öftern Wiederkehr bedenklich geworden, der Arzt verlangte die unbedingteste Ruhe.' Die Familie, doppelt besorgt, da die Verfolgungswuth der Radikalen ihren Höhepunkt erreicht hatte, hatte den Leidenden mit Bitten bestürmt, sich von den Geschäften zurückzuziehen, was unter gewöhnlichen Verhältnissen mehr als gerechtfertigt gewesen wäre; man vertraute auf meine innige Theilnahme, und in feierlich dringender Weise rief man mich auf, mein Zureden mit ihren Bitten zu verbinden; es schien in der That, als habe man von beiden Seiten auf mich compromittirt. Aber ich konnte nicht, ich mußte dem Kranken Recht geben, mußte erklären, daß gerade unter drohenden Umständen Pflicht und Ehre dem Staatsmann gebieten, so lange noch eine Möglichkeit für ihn bleibt zu nützen und man seine Dienste verlangt, sich den Stürmen entgegen zu stellen, und gleich dem Feldherrn bis zum Untergang auszuharren. Die ergreifende Scene wird mir unvergeßlich bleiben; trostlos, wie ich sie fand, mußte ich die Familie verlassen, und es war ein trauriger Gang für mich durch die dunkeln stillen Straßen nach Hause. Hatte ich wohl gethan? Der Gedanke quälte mich. Die Ungewißheit der nächsten Dinge lag

Digitized by Google

ſer, klüger, entſchiedener wäre zu verfahren geweſen. So viel ſcheint mir aber gewiß, daß man in dem Buche des H. v. Andlaw den Mann nicht finden wird, der ſolche Fehler aufgedeckt, und die Art ihrer möglichen Verbeſſerung nachgewieſen hätte.

2.

H. v. Andlaw begnügt ſich damit, mich kurzweg in einer Note ſeines Buches als ein „blindes Werkzeug der erbkaiſerlichen Parthei" zu bezeichnen. Ich will nicht annehmen, und nicht in dem Sinne antworten, als hätte er die Abſicht gehabt zu beleidigen. Man findet die Belege in ſeinem Buche, wie ſelten er die Tragweite ſeiner Worte bemißt, und ſie mögen denn auch hier mit derſelben Leichtfertigkeit hingeſchrieben ſein, die er ſich ſo oft gegen Staatsrath Bekk zu Schuld kommen läßt.

Habe ich ſchon in meinem Privatleben nie einer Gilde angehört und bei Anſichten und Meinungen immer nach Gründen gefragt, ſo wäre es von mir als Miniſter eines Einzelſtaats geradezu gewiſſenlos geweſen, mich irgend einer „Parthei" hinzugeben, und H. v. A. mußte vorausſetzen, daß ich, als ſolcher, nur nach ſelbſtgeprüften Gründen und nach eigner innerſter

---

ſchwerer als je über unſern Häuptern, und jeder neue Morgen brachte weniger Ausſicht für das Ausreichen unſrer Anſtrengungen. Nur der Gedanke konnte mich beruhigen, daß ich mir ſelbſt das gleiche Urtheil geſprochen, ja auch die Ueberzeugung, daß ſelbſt ein anderer Ausſpruch doch nichts über den Sinn des Entſchloſſenen vermocht hätte.

Digitized by Google

Ueberzeugung gehandelt habe, meine Anſichten mochten nun im einzelnen Falle oder in der allgemeinen Richtung mit denen des H. v. Andlaw und ſeiner Parthei oder mit denen einer andern Parthei zuſammen treffen. Ich habe das Recht, von ihm zu verlangen, daß er auch Andern etwas von dem hohen ſittlichen Ernſt der Geſinnung, von der Gewiſſenhaftigkeit in politiſchen Dingen zutraue, die er bei ſich ſelbſt nicht gering anſchlägt, und die in der That, wo ſie ſich im öffentlichen Wirken bewähren, nicht genug verehrt werden können. Er ſpricht viel in ſeinem Buche von chriſtlichem Sinn und Weſen, aber es iſt ihm nicht eingefallen, eine der natürlichſten Chriſtenpflichten zu üben, und anzunehmen, daß ich, auf einer ſo verantwortlichen Stelle, in einer Zeit, deren Bedeutung, wenn ſie auch im jetzigen Augenblick verſchwunden ſcheint, doch weit über unſre Tage hinausreichen wird, bei allen meinen Berathungen und Entſchlüſſen mich redlich bemüht habe nach meiner beſten Einſicht die Uebel unſrer Zeit, ihre Quellen und die Mittel ihnen zu begegnen aufzufaſſen. Es wäre ihm dann leicht geweſen, in meinem miniſteriellen Wirken, deſſen Einzelheiten ich hier nicht darlegen kann und darf, doch im Ganzen ein einfaches durchlaufendes Motiv zu erkennen. — Es konnte nämlich ſchon längſt der Welt und noch mehr dem aufmerkſamen Staatsmann, der berufen war die Dinge näher anzuſehen, kein Geheimniß mehr ſein, auf welch unſicherem politiſchen Boden ſich die deutſchen Einzelſtaaten in ihrem lockern Zuſammenhange, den bloße Staatsverträge nicht genug befeſtigen konnten, gegenüber der allgemeinen drohenden Weltlage befanden. Noch größere Beſorgniß mußte die Be-

Digitized by Google

trachtung einflößen, daß bei der gewaltigen geistigen Strömung in unsrer Zeit, und einer so raschen Ausdehnung ihrer Wirkungen, wie die Geschichte sie noch nicht gekannt hat, daß bei der großen Vermehrung der Bevölkerung und Entwicklung zahlloser physischer und geistiger Kräfte, die Einzel-Regierungen, auch mit dem besten Willen und der wohlwollendsten Fürsorge, nicht mehr im Stande sein würden, den immer wachsenden und den neuen materiellen und geistigen, weit über die Gränzen der Einzelländer hinausstrebenden Bedürfnissen und Anforderungen auch nur einigermaßen zu genügen; daß sie zuletzt bei fortgesetzter alter Regierungsweise unter der Last einer Verantwortung erdrückt werden mußten, die nicht für den Einzelnen geschaffen sein, und nur von den gemeinsam mitwirkenden und in angestrengter Selbstthätigkeit erhaltenen Kräften einer ganzen Nation getragen werden könnte. Wer davon durchdrungen war, und in amtlicher Stellung zu wirken hatte, dem mußte es doppelt am Herzen liegen, Fürst und Land, nach Errettung aus der ersten allgemeinen Sturmesnoth von 1848, nicht wieder blos zu einer augenblicklichen Ruhe in ein offenes Lager mit kümmerlicher Frist der Zeitumstände zurückzuführen, sondern sie unter einem gemeinsamen, gegen Stürme aller Art schützenden Dach sicher zu stellen, das auf der dauernden Grundlage aller vereinigten Kräfte und aller befriedigten Bedürfnisse der ganzen Nation aufgebaut wäre, wie es damals auch fast alle Regierungen als heilbringendes Ziel im Auge hatten. Ein solches redliches Streben konnte wohl Herr von Andlaw in meiner Handlungsweise ausgeprägt finden. Mochte ich dann auch nach sei-

Digitized by Google

ner Meinung noch so sehr dem Irrthum verfallen sein, so durfte er mich doch wenigstens wie tausend andre als ein kleines „Werkzeug" nicht einer Parthei, sondern in der Hand der Vorsehung gelten lassen, die ohne Rücksicht auf das, was der beschränkte Menschenverstand der Einzelnen meinen mag, die Dinge in einer andern Weise führt, als die Einen oder die Andern, Hoch- oder Niedriggestellten, sie zu führen gedenken.

3.

In allem Wesentlichen übereinstimmend sind meine Ansichten mit dem, was Bekk (Nachtrag 1—52) über „Zeitideen, Verwirklichung von Theorien, Volksvertretung u. d. gl. sagt, und was seine trefflichen Bemerkungen über Revolutionen enthalten, über die Ursachen ihrer Entstehung, und über das, was geignet ist, sie zu verhüten, die ausgebrochnen und mit Waffengewalt wieder gedämpften zu schließen und zu heilen, oder sie zu verschlimmern, zu verewigen. Ich habe dem in manchen Kreisen jetzt so beliebten Gedanken des H. von Andlaw — (dem eine weitere Entwicklung in seinem Buche fehlt) von „Autonomie der Einzelnen und der Körperschaften," von „eignen Rechten worüber Niemand soll verfügen können u. s. w." (Bekk „Nachtrag" 35) nichts Ersprießliches abgewinnen können. Ich sehe darin nur, wenn man ihn consequent durchführen könnte, eine völlige Auflösung des Staats, wie er besteht, wie sein Begriff heut zu Tag zum Bewußtsein auch des Ungebildetsten gekommen ist, ein polnisches Veto mit allen seinen Folgen; die Rück-

Digitized by Google

kehr zu dem alten Fauſtrecht, nur in viel ſchlimmerer Geſtalt als ehemals*). Ebenſo haben mich aber auch meine Beobach-

*) Damit ſoll freilich der unglücklichen atomiſtiſchen Zerbröcklung einer Nation, wie wir das verderbliche Beiſpiel davon in Frankreich ſehen, keineswegs das Wort geredet ſein. Ein Staat, in dem es an aller lebendigen Gliederung, an jeder Entwicklung eines kräftigen ſelbſtthätigen Communallebens fehlt, wo 35 Millionen zerſtreute Individuen nur durch den gemeinſamen ehernen Faden, der ſie an die Centralgewalt kettet, zuſammenhängen; wo eine einzelne Stadt mit ihrem ſittenverderblichem centraliſirten Einfluß immer noch das „l'état c'est moi" fortſetzt, und dabei eine freie Verfaſſung lediglich in der Höhe auf die alte despotiſche Unterlage gegründet wird, ſo daß die Regierung jede Thätigkeit auch in der geringſten gemeinſamen Angelegenheit fortfährt zu abſorbiren, iſt in der That kein empfehlenswerthes Muſter eines geſunden Staatslebens. Dort muß natürlich der Egoismus ſeine höchſten Blüthen treiben, da erwartet der Einzelne, auf ſich ſelbſt beſchränkt, jeden Tag ſein politiſches Schickſal nur von dem Mittelpunkt, oder vielmehr kümmert ſich nicht mehr darum, und jede revolutionäre Bewegung findet ſo wenig compakten Widerſtand, als der Sturmwind findet, den todten Sand in der Wüſte aufzujagen; dort konnte das parlamentariſche Leben in der Höhe, weil ſeine lebendigen Wurzeln niemals tief genug gingen, auch nie ein Leben der Nation werden, und anſtatt ein wohlthätiger Kampf um die Fragen des Volkswohls zu ſein, wurde es nur eine Arena für die Leidenſchaften, für den Ehrgeiz und die Privatintereſſen der Einzelnen in der Regierung ſo wie in den Kammern. — Kein Wunder, daß die franzöſiſche Revolution ſeit 60 Jahren immer noch nicht geſchloſſen, noch nicht geheilt, vielleicht unheilbar geworden iſt. Die ablenkende Berauſchung der Nation in ihrer ſüßeſten Leidenſchaft, der Ruhmſucht, konnte die Revolution nur unterbrechen, und ihre Urſachen zum Theil noch vermehren. Denn alle höhern lange verſäumten Bedürfniſſe der ſittlichen und der geiſtigen Natur, ſo wie der damit enge verbundenen politiſchen Bildung und Erziehung des Volkes haben nur um ſo mehr darunter gelitten.

Digitized by Google

tungen im Staatsleben und meine eignen Lebenserfahrungen schon längst von der Ansicht so mancher Staatsmänner zurückkommen lassen, als seien Einzelne, auch noch so gewaltige, im Stande, den Gang der Geister und der Nationen nach ihrem Kopfe, nach irgend einem von ihnen noch so trefflich ausgedachten System zu regeln; welche glauben, weil sie an der Spitze stehen, so sei es nun auch in ihre Hand gelegt, die Welt so oder anders zu machen, wie sie eben Gefallen daran fänden und wie sie ihren Beifall verdienen würde. — Ein solches Unternehmen, auch bei der edelsten Absicht der Regierenden, da es mit den Ideen, die im Volke leben, in Widerspruch geräth, und zur Durchführung überall ein Befehlen, ein Verbieten, ein Eingreifen und Anschreißen jeder Thätigkeit in jeder Angelegenheit nöthig macht, führt nothwendig beim steten Widerstreben der Geister, zur fortgesetzten Anwendung des Zwanges. Man stützt seinen Geist auf die Gewalt, anstatt daß die Gewalt vom Geiste des Ganzen getragen werden sollte. Allerdings läßt sich mit einer zu Gebote stehenden wohlorganisirten öffentlichen Macht, und bei dem in jedem Volke immer vorwaltenden Bedürfniß einer stetigen Forteristenz, äußerlich gar vieles durchsetzen, was mit seinem innern Leben und Bedürfniß im Widerspruch steht; und man kann sogar unter günstigen Umständen, wenn man vor den Mitteln nicht zurückscheut, den widerstrebenden Geist, der in einem Volke lebt, auf einige Zeit ersticken. Aber alles was man auf diese Art bewirkt, wird zuletzt nur zum Verderben des Volkes und der Regierung ausschlagen; entweder zu Revolutionen, oder auch in seiner äußersten Consequenz zum Untergang füh-

Digitized by Google

ren. Ja ein Staat, deſſen Beſtand ſich längere Zeit bloß noch auf die phyſiſche Gewalt und auf die Abweſenheit jeder öffentlichen geiſtigen Bewegung im Volke ſtützte, wäre in ſeinem organiſchen Leben ſchon als abgeſtorben zu betrachten, wenn auch Individuen und Regierung noch forteriſtiren. Es iſt noch nicht das Schlimmſte bei der Gewaltherrſchaft, daß ſie ſich nothwendig ſelbſt aufzehrt, daß ſie die immer unzuverläſſigen Mittel ihrer Fortdauer ſich allmälig entziehen muß. Das Verderblichſte iſt, daß während die Dinge gewaltſam äußerlich zuſammengehalten werden, der Prozeß der innern Auflöſung unaufhaltſam fortſchreitet. Denn das Weſen eines ſolchen Syſtems, das ſich gegen die Geiſter richtet, weil es verlangt, daß ſich die Geiſter nach ihm richten, bringt es mit ſich, von Gewalt zu Gewalt immer mehr die beſſern, edleren, und darum ſelbſtſtändigern Naturen zu verletzen, zurückzudrängen, zu unterdrücken; dagegen die gemeinen, ſelbſtſüchtigen, ja nichtswürdigen Kräfte, die ſich darum geſchmeidiger zeigen, heranzuziehen und zur Geltung gelangen zu laſſen. Wo der Gang einer Regierung mit der wahren geiſtigen Strömung einer Zeit im Widerſpruch ſteht, da wird die Verfolgung der Andersdenkenden zur Nothwendigkeit und man muß die phyſiſche Gewalt gegen die Ideen kehren; wer aber das thut, legt Hand an das innerſte, edelſte Leben des Volkes, und richtet ſich ſelbſt zu Grunde. Denn es werden zuletzt auf dem Wege fortgeſetzten allgemeinen Zwanges alle Keime des Moraliſchen, des Freiwillig-Guten in der Menſchennatur, worauf allein eine dauernde Staatsordnung gebaut werden kann, zerſtört. Das will nun frei-

Digitized by Google

lich H. v. Andlaw nicht, und doch würde er mit seinen rückwärts gekehrten Gedanken vom Staatsregiment von Consequenz zu Consequenz genöthigt sein, diesen Weg zu betreten.

4.

Wer ein Herz hat für das friedliche Glück der Völker, für die Bewahrung und für den ununterbrochenen Fortschritt unserer mühsam errungenen Civilisation, ja wer nur von einem aufgeklärten Egoismus für seine eigene gesicherte Existenz beseelt ist, wie sollte der nicht, abgesehen von allem staatsbürgerlichen Gewissen, von Abscheu erfüllt werden, beim Anblick von Revolutionen, durch welche die gemeinsten und wildesten Leidenschaften zur momentanen Herrschaft gelangen, und Recht und Sittlichkeit, Glück und Segen auf ganze Generationen hinaus zerstört werden; wer in irgend einer Stellung zur Mitwirkung bei einer Regierung berufen ist, wie sollte der nicht alles aufbieten, Revolutionen vorzubeugen, und ihnen „mit aller Energie entgegentreten"?

Ich selbst habe schon in meinen nächsten Privatverhältnissen von meinem frühesten Lebensalter*) an soviel Anlaß gehabt,

*) Schon als Kind, im Anfang der 1790er Jahre war ich Emigrant vom linken Rheinufer. Nur durch schnelle Flucht rettete sich mein Vater, als Beamter und „Aristokrat" verfolgt, vor der Gefangenschaft, vielleicht vor der Guillotine. — Allodialvermögen und Lehengüter, eine wohlgesicherte Existenz, gingen zu Grunde; die bestgegrün-

Digitized by Google

solchen Abscheu zu nähren als irgend Jemand, der in Revolutionen mit dem bloßen Leben davon gekommen, und ich ward schon in meinen jungen Jahren Zeuge von so viel fremdem Jammer und Elend, im Großen und im Einzelnen, daß ein gräuelvolles Bild der Revolution tief genug in mir eingeprägt geblieben ist.

Als ich nun aber später die Bücher der Geschichte kennen lernte, die ganze Reihe der Revolutionen aufwärts übersah, und mit den eignen Erlebnissen unserer Zeit zusammenhielt: da mußten mir solche Umwälzungen zugleich ihrem inneren Wesen nach als furchtbare, aus großen Ursachen*) hervorgegangene Natur-Ereignisse was natürlich den Charakter

---

deten Aussichten und Hoffnungen der Familie für die Zukunft waren in alle Winde zerstreut. Jede neue Erschütterung seitdem brachte mir und meiner Familie neues Unglück.

*) Es ist ein wahres Wort: „große Ereignisse haben große Ursachen"; darum irren gewiß diejenigen, die bei Erklärung der französischen Revolution von 1789 so großes Gewicht auf einzelne Menschen, Umstände, Vorfälle und Handlungen der damaligen Zeit zu legen pflegen, wenn diese auch an und für sich noch so bedeutend waren, und ihre eignen bedeutenden Folgen hatten. — Man muß ganze frühere Jahrhunderte der französischen Geschichte bis auf die Zeiten der Catharina von Medicis, und noch weiter zurück (mit einziger Ausnahme der Regierung Heinrich's IV. aber nicht Ludwigs „des Großen") zusammenfassen, dann wird man zwar nicht die Gräuel im Einzelnen, aber wohl die Revolution im Ganzen erklärt finden. Es bedarf dann keiner mystischen Erklärungsweise, wie man sie heut zu Tage liebt. Ueberhaupt liegt in der offenbaren Natur- und Menschengeschichte schon so viel Wunderbares und Geheimnißvolles, daß wir wahrhaftig nicht nöthig hätten uns erst noch künstliche Geheimnisse zu schaffen.

Digitized by Google

verbrecherischer Handlungen nicht ändert, in der menschlichen Gesellschaft erscheinen; ich mußte sie als gewaltsame Ausbrüche krankhafter Störungen in einem Staatskörper anerkennen, in dem die naturgemäße ruhige Fortentwicklung durch unübersteigliche Hindernisse gehemmt ist. Ich mußte mich überzeugen, daß es dem Staatsmanne nicht genüge, gegen die Folgen solcher Störungen den sittlichsten Abscheu zu hegen und hervorzurufen, und die Revolution als ein böses Wesen, als ein Ungeheuer zu personifiziren, das im Staate seine abgesonderte Streitmacht habe, gegen welche alle „Treuen und Gutgesinnten" einen Kreuzzug zu unternehmen hätten. Der Satz des Herrn von Andlaw: daß man gegen die Revolution „mit aller Kraft und Energie auftreten" müsse, bedarf vor allem einer Verständigung. Er versteht sich von selbst überall wo Gesetzesübertretungen oder gar physischer Widerstand, Gewaltausbrüche stattfinden; dann ist der Fall einfach, und man kann nicht zu schnell und zu kräftig dagegen einschreiten, so lange man noch die wirkliche Macht dazu hat. Und allerdings ist die Revolution der ewige Feind, den der Staatsmann zu bekämpfen hat; er kann, als ihr speziell aufgestellter Gegner, als derjenige, der für den gesunden Fortbestand des Staates zu sorgen hat, nie etwas mit ihr gemein haben, und kann daher auch in keiner andern Weise mit ihr brechen, als etwa in dem Sinne, wie der Arzt mit der Krankheit seines Patienten bricht*). Wie dieser soll er den Staatskörper gesund erhalten, den kranken heilen; wie dieser

*) Treffliche Worte eines eben so würdigen als berühmten theologischen Schriftstellers, die ich so eben lese, mögen hier auch in einer

Digitized by Google

muß er sich aber hüten, indem er gegen die Störung des Lebens zu Felde zieht, das Leben selbst zu treffen. Wer nicht mit ruhiger Besonnenheit und klarem Blicke die Quelle des Uebels zu entdecken versteht; wer nicht in diesen Erscheinungen das sich offenbarende Heilstreben der Natur erkennt, und dieser eigentlichen Helferin in ihrer Richtung zu Hülfe kommt, der wird sich vergebens zum Ritter gegen Revolutionen auf-

---

politischen Schrift ihre Stelle finden. (Siehe theologische Studien von Umbreit u. Ullmann. 1852. 1. H. p. 14.)

„Daß man mit der Revolution breche, ist ja an sich gewiß gut, weil Revolution selbst nichts Gutes ist. Aber wenn man es thun will, so muß man es auch gründlich und in wahrhaft positiver Weise thun. Ein gründlicher Bruch mit der Revolution gilt nicht bloß ihren Erscheinungen, sondern allen dem was ihr Wesen ausmacht, jeglicher Willkühr, jeglicher Unwahrheit, Untreue und Gewaltsamkeit. Ein positiver Bruch mit der Revolution bezieht sich nicht bloß auf ihre Wirkungen, sondern auf ihre Ursachen (?), auf alles was sie hervorrufen und nähren, was ihr Grund und Vorwand geben kann. Wollen wir in Wahrheit mit der Revolution brechen, so müssen wir ihre Quellen verstopfen und einen Zustand herstellen, vermöge dessen sie unmöglich wird. Daß dieß nicht bloß durch physische Macht geschehen kann, wem braucht man das zu sagen! Es kann nur geschehen durch Begründung eines festen, das vollste Vertrauen erweckenden Rechtszustandes; durch Befriedigung der echten und gesunden nationalen Bedürfnisse; durch eifrigste Pflege der Kräfte, die von innen heraus die Ordnung erhalten; durch entschiedenes, aufrichtiges, also vom eigenen persönlichen Beispiel besiegeltes Zurückgehen auf die Grundlagen des Glaubens und der Sitte, der Treue und Wahrhaftigkeit, welche die Grundpfeiler des öffentlichen Lebens sind, durch Geltendmachen der christlichen Principien nach allen Seiten, nach der Seite der zum Regimente Berufenen ebensowohl wie nach der Seite der zum Gehorsam Verpflichteten.

(Ullmann.)

Digitized by Google

werfen; und wo die fortschreitenden Bedürfnisse des Völkerlebens in geistiger, sittlicher und materieller Wohlfahrt lange Zeit unberücksichtigt und unbefriedigt bleiben, wo zuletzt „Vernunft Unsinn, Wohlthat Plage", positives Recht materielles Unrecht wird, ohne daß eine Abhülfe oder Aenderung eintritt, da werden, man mag dagegen zu Felde ziehen wie man will, verderbliche Stockungen entstehen, da wird der Stoff zu Revolutionen sich fortwährend anhäufen, bis er zuletzt zum Ausbruch kommt.

Eine Panacee der Kraft und Energie gegen Revolutionen giebt es nicht. Wahre Energie gehört allerdings unter allen Umständen zu den Eigenschaften einer guten Regierung; aber die Anwendung der physischen Gewalt, die ihr zu Gebote stehen muß, wenn sie ihrer bedarf, ist nicht immer Energie und gehört jedenfalls nur unter die letzten Mittel einer guten Regierung. Das Festhalten und Binden des Rasenden in der Fieberhitze kann nothwendig werden, aber es hebt die Krankheit nicht. — Jede Zeit, jedes Land, jedes Volk und jede Entwicklungsperiode eines Volkes hat eigne dringende Bedürfnisse, eigne Schäden und bedarf einer eignen Behandlung*) um gegen Revolutionen gesichert zu bleiben.

---

*) Die Geschichte unsers Jahrhunderts ist leider so reich an Revolutionen aller Art in den verschiedensten Ländern, bei den verschiedensten Völkern, Zuständen und Culturstufen; es ist in unserer Zeit so vieles unhaltbar gewordene, trotz allen wiederholt versuchten Stützen der Gewalt, zusammengestürzt, daß es das Ansehen hat, als wolle die Vorsehung uns alle Gelegenheit darbieten, durch Beobachtung und

Digitized by Google

5.

Herr von Andlaw glaubt das alleinige gründliche Heilmittel gegen alle Revolutionen in einer beſſern geiſtlich-religiöſen Erziehung der Völker zu finden. Ich bin nicht ſeiner Meinung. Freilich auch nicht der Meinung derjenigen, welche wähnen, die Regierungen könnten die unruhigen Geiſter im Volke am beſten dadurch beſchwören, daß ſie die Sorge für die „materiellen Intereſſen" oben an ſtellen, und welche durch Belebung der Induſtrie, des Handels, der ausgedehnteſten Verkehrsbewegungen, durch Beſchäftigung aller Kräfte in dieſer Richtung, die Völker zufrieden zu ſtellen meinen. Zwar wäre es thöricht zu beſtreiten, daß die „materielle Wohlfahrt" bis auf einen gewiſſen Grad das erſte und unbedingteſte Bedürfniß eines jeden Volkes iſt, aber es iſt auch nur das unterſte.

Vergleichung der mannigfaltigen Zuſtände und Erſcheinungen eine tiefere Einſicht in den Grund der Uebel zu erwerben, und von der ſo oft ſchon vergebens geübten ſymptomatiſchen Behandlungsweiſe zurückzukommen. Viele haben es z. B. auch wohl erkannt, daß unſer Leiden in den deutſchen Staaten — Preußen nicht ausgenommen — hauptſächlich ein politiſch-organiſches iſt, das immer wiederkehrt und durch die Länge ſeiner Dauer in ein moraliſch-ſociales überzugehen droht. Es iſt in ſofern auch ein wahres ſittliches, und darum ſo tief einwirkendes, Leiden, als das politiſche Leben ein großes und inniges Verhältniß zur ſittlichen Natur einer Nation hat, das noch lange nicht ſeine Erfüllung dadurch erreicht, daß man zum Kriege vereint und gerüſtet gegen andere Nationen daſteht.

Digitized by Google

Und so wie einerseits das Maaß dieser Wohlfahrt, je nach der Culturstufe der Völker, ein ganz verschiedenes sein wird, um ein gleiches materielles Behagen bei verschiedenen Völkern zu erzeugen, so hängt auch auf der andern Seite das Gedeihen dieser Wohlfahrt nur zum geringen Theil von den Regierungen selbst ab, die oft mit der bloßen Beseitigung der Hindernisse genug zu thun haben werden. Sie ist weit mehr bedingt durch die Entwicklung der Fähigkeiten eines Volkes, durch die energische Selbstthätigkeit, den muthigen Unternehmungsgeist, die Geschicklichkeit und Tüchtigkeit, durch seine schöpferische Kraft die Mittel und Wege aufzufinden, die nöthigen Einrichtungen auszubilden, um die immer steigenden Bedürfnisse nach allen Seiten zu befriedigen. Diese Eigenschaften aber, die ein Volk befähigen, einen großen Wohlstand zu erreichen, lassen sich nicht ohne eine große und freie politische Entwicklung denken. Aber auch abgesehen davon, halte ich die absichtliche Richtung der Geister nach der materiellen Seite des Lebens, um sie von andern Ideen abzuziehen, wie man es wohl schon in Frankreich versucht hat und versucht, für höchst verderblich. Der Reiz nach jener Seite hin ist ohnedieß stark genug. Durch eine sichtbare Begünstigung desselben von oben versiegen allmälig die Gedanken von einer höheren sittlichen Bestimmung im Volke; mit der übermäßigen Steigerung und Verfeinerung der sinnlichen Genüsse, als Hauptziel des bevorzugten Strebens, steigert sich auch wieder die Begierde; der Charakter wird entnervt, die Selbstsucht wächst und verdrängt jedes Gefühl des Gemeinsinnes, der Vaterlandsliebe, und macht die Menschen immer

Digitized by Google

weniger fähig und weniger geneigt, die höhern Pflichten eines Staatsbürgers zu erfüllen. Es ist der Weg zur politischen und socialen Demoralisation eines ganzen Volkes. Da aber doch das bloße materielle Wohlbefinden auf die Dauer dem Menschen seiner Natur nach nicht genügen kann, und bei einem ungekünstelten Gange der Entwicklung nur als erste Stufe und Bedingung seiner höhern geistigen Cultur erscheint, so wird nach einer gewissen Uebersättigung, durch einen natürlichen Rückschlag, mit den alten Ideen auch die alte Unzufriedenheit wiederkehren, der Drang nach einem, gleichen Schritt haltenden, sittlichen geistigen und politischen Wohlbefinden wird nur mächtiger hervorbrechen, und dann um so schwieriger zu befriedigen sein, je tiefer das Volk unterdessen zu einer bloß sinnlichen Existenz herabgesunken ist. Man wird alsdann mit Völkern zu thun haben, die „die Freiheit eben so wenig ertragen als entbehren" können, und was man als Schutzmittel gegen Revolutionen begünstigen zu müssen glaubte, wird so in seiner einseitigen Entwicklung eine doppelte Quelle neuer Revolutionen werden.

Dagegen wird auch eine zu ausschließliche religiöse Richtung des Volksgeistes, welche wieder zu krankhaften Zuständen andrer Art führt, den vermeinten Erfolg keineswegs haben, und Herr von Andlaw macht mit Unrecht den Regierungen den Vorwurf, daß die Gesetzgebung und Erziehung in ihren Staaten zu sehr verweltlicht seien.

Man kann es vollkommen zugeben, daß die Irreligiosität in unseren Tagen, zum Theil wenigstens und sonderbarer

Digitized by Google

Weiſe bei weitem am meiſten in den romaniſchen Ländern zugenommen habe, obwohl auch hier wieder die Extreme ſich die Wage halten. Und wer möchte daran zweifeln, daß eine wahrhafte religiös-ſittliche Veredlung, eine Belebung und Durchdringung der Regierungen wie der Völker, vom Geiſte des reinſten Chriſtenthums ſchon an und für ſich eine große Bürgſchaft für ein ordnungsmäßiges glückliches Beſtehen der Staaten gewähren müßten? Denn wenn auch noch manche große Bedürfniſſe anderer Art ihre Befriedigung ſuchen müßten, ſo würde ſie doch ſchon allein viele Schwierigkeiten im Fortgange des Staatslebens überwinden helfen, viele Hemmungen der Leidenſchaft und des Egoismus beſeitigen.

Aber mit all dieſer Anerkennung wird man praktiſch in Bezug auf die Frage: was Revolutionen verhütet? noch nicht weiter kommen. Denn ein ſo religiös-ſittlich veredelter Zuſtand eines Volkes iſt kein von den Regierungen willkürlich zu ergreifendes Mittel; er iſt ein Zweck, ein höchſtes Ziel, dem man ſich nur fortſchreitend von Stufe zu Stufe annähern kann. Es fragt ſich alſo, wie ein ſo wünſchenswerther Zuſtand herbeizuführen? und da wird man wohl bei näherer Betrachtung zu der Ueberzeugung kommen, daß er nur als eine allmälig gereifte Frucht aus der vollen harmoniſchen Entwicklung aller geiſtigen und Seelenkräfte der menſchlichen Geſellſchaft hervorgehen könne; daß er ein in aller Beziehung geſundes ungehemmtes Staatsleben vorausſetzt, um nicht ſelber in ſeiner Entwicklung ein krankhafter zu werden. Wir haben, däucht mir, Erfahrungen genug gehabt, wohin ein einſeitiges, von den Re-

Digitized by Google

gierungen in ausschließlicher Richtung begünstigtes Streben, ein äußeres Einschreiten auf diesem zartesten und innersten Gebiete der menschlichen Natur, oder gar ein Versuch, den edelsten Zweck zum politischen Mittel herabzuwürdigen, zu führen im Stande ist. — Auch die Macht der kirchlichen Institutionen wird es nicht vollbringen. Und das Heil des Staates, die Sicherung gegen Revolutionen von der ausgedehntesten Freiheit der Kirche (eine Freiheit, die doch wohl gegenüber der Freiheit und den Rechten anderer Religionsgesellschaften und gegenüber der Staatsgewalt eine gesetzlich geregelte und begränzte sein müßte, um nicht statt kirchlicher Freiheit weltliche Herrschaft zu werden), ja selbst von ihrer Machtvollkommenheit, von einem ganz theokratischen Regiment erwarten wollen, wie es Herr von Andlaw vielleicht im Sinne hat, das hieße doch gar zu sehr sich einer längst verflogenen Täuschung wieder hingeben! Denn auch hier mußten wir es bis in die neuesten Tage erfahren, daß der Mensch nirgends dem Zwiespalt der Meinungen, nirgends dem Mißbrauch und dem Irrthum entgehen kann. Auch auf dem Gebiete der sichtbaren Kirche bleiben es Menschen, die es unternehmen sollen zu erziehen und zu unterrichten, Menschen, die überwachen, Menschen, die die Gewalt üben und zwar Menschen, die an allen Irrthümern und Gebrechen, an allem Schlimmen wie Guten unsrer Zeit ihr Theil haben. Der zerfressende Rost der Zeit legt sich auch an die Formen, in denen uns die ewigen Wahrheiten zugeführt werden.

Man hat in dieser Beziehung schon oft auf die südlichen Staaten von Europa (warum nicht auch auf die Staaten von Süd-

Digitized by Google

amerika?) hingewieſen und man kann es in der That nicht oft genug thun, weil ſich dort das reichſte Feld der Erfahrung für alle diejenigen darbietet, die ihre Augen dem Lichte nicht verſchließen wollen. Wäre die Anſicht des Herrn von Andlaw gegründet, ſo müßten dort die wahren Muſterſtaaten der Ordnung und Ruhe zu finden ſein. Denn nirgends ſtanden, und ſtehen größtentheils noch, die kirchlichen Inſtitutionen aller Art in größerer Blüthe, mit größerer Freiheit und Gewalt ausgerüſtet; und doch ſind es gerade dieſe Länder, wo die Unordnung faſt heimiſch geworden, wo die Völker aus einer Revolution in die andere fallen. Vollends gar im Kirchenſtaate, wo doch der Kirche alles gegeben iſt, was nur die Erde zu geben vermag: Einheit des Glaubens, unbedingtes Autoritäts- und Stabilitätsprinzip, Erziehung, Unterricht des ganzen Volkes, Kirchenzucht, oberſte Staatsgewalt, Staats- und Kirchenvermögen, und, beſonders in früherer Zeit, die reichſten Einkünfte aus andern Ländern. Und doch! — mit welch ungünſtigem Auge Herr von Andlaw auch immer auf Volk und Regierungen bei uns blicken mag, doch wird er uns wohl im Ernſte nicht zumuthen wollen, unſere Zuſtände, die frühern wie die jetzigen, die Zuſtände vor, während oder nach der Revolution in irgend einer Beziehung mit denen jener Länder zu vertauſchen. Es müſſen alſo doch wohl noch andere Dinge nöthig ſein, um die Revolutionen zu vermeiden, als Lehre, Unterricht, Erziehung, Freiheit und Gewalt der ſichtbaren Kirche.

Man wird es immer aufs neue erfahren, daß durch bloße Maßregeln, und ſelbſt durch doktrinelle Bearbeitung des Volkes,

Digitized by Google

durch äußere Befestigung und Unterstützung kirchlicher Institutionen, die sich durch das Bedürfniß des Seelenlebens von Innen heraus bilden und festhalten müssen, auf diesem innersten Gebiete des Menschen nur wenig ausrichten, aber recht viel verderben läßt.

6.

Dagegen bin ich im höchsten Grade mit der Ansicht des H. v. Andlaw einverstanden, daß alle Regierungen einen großen Einfluß auf die Veredlung des Volkes ausüben können, wenn in allem, was von ihnen ausgeht, ein christlich-sittlicher Geist waltet; wenn sie unter allen Umständen nach den Prinzipien des Rechts und der Moral, wie sie auf der Culturstufe des Volkes zum Bewußtsein gekommen sind, handeln und verfahren. Es ist dieß nicht bloß die Pflicht einer jeden christlichen Regierung, sondern es ist auch die größte Staatsklugheit, weil es die Grundbedingung jeder festen, dauernden Autorität ist. Hier öffnet sich in der That ein ausgedehnter Wirkungskreis für alle Regierungen, ja für alle sogenannten gebildeten höhern Stände, die so oft über Verderbniß des Volkes klagen, und die doch naturgemäß so leicht und so viel Nachahmung im Volke finden. Durch Uebung von all den Tugenden, die man in dem Volke zu erhalten und zu fördern wünscht, durch Treue, Wahrhaftigkeit, Heilighaltung des Wortes, sittliches Leben, hülfreiche Sorgfalt, durch gleiche Gerechtigkeit für alle, strenge Handha-

Digitized by Google

bung der Geſetze, aber auch eigne Ehrfurcht vor dem Geſetze, alſo „Geſetzlichkeit“ im vollſten Sinne (von der H. v. Andlaw unbegreiflicher Weiſe nichts wiſſen will) u. ſ. w., läßt ſich unendlich mehr wirken, als mit aller Gewalt, die nur wieder zur Gegengewalt reizt, wenn ſie nicht als Dienerin des Geſetzes erſcheint. Nichts erzieht ſchneller und beſſer als das Beiſpiel; es wirkt unmittelbar und elektriſch von Menſch zu Menſch, wenn es von ächter Art iſt, wenn die Handlungen wahrhaft aus innerer edler Geſinnung hervorgehen. Denn freilich iſt niemand geſchickter als die Völker, den Ernſt vom bloßen Schein zu unterſcheiden, und der ſchlaueſte Politiker wird mit dem bloßen Scheine nicht lange zu täuſchen im Stande ſein. Wodurch hat ſelbſt unſer göttlicher Lehrer am meiſten für das tiefe Eindringen ſeiner Lehre gewirkt? Sein erhabnes Beiſpiel war ſeine göttlichſte Lehre.

Die Geſchichte fließt über von Beiſpielen der ſchlimmſten Art, ihr Einfluß auf die Völker und die traurigſten Folgen davon, ragen bis in unſre Tage herein. Es liegt eine furchtbare Wahrheit in der Bemerkung eines franzöſiſchen Geſchichtſchreibers, der von einem jetzt untergegangnen Staate ſchreibt:

„qu'on n'a pas le droit de demander à une nation les vertus qu'on lui a ôtées.

wie ſollte man nicht auch umgekehrt große und glückliche Erfolge zu erwarten haben, wenn die Völker gewahr werden, daß Recht und Tugend überall die Leitſterne für alle Handlungen der Regierungen und ihrer Organe ſind, und wenn auf dieſe

Digitized by Google

Weise die Idee einer sittlichen Weltordnung den Völkern sichtbar und lebendig wird?

Man wage es nur immer, die praktische Moral auch in die sogenannte „höhere Politik" einzuführen, aus der sie so häufig eine kurzsichtige Staatsklugheit verbannen zu dürfen oder gar zu müssen geglaubt hat, und man lasse sich nicht irren durch den immer bereiten Einwand, die Zeit sei zu verdorben dazu; denn auch hier gilt das Wort des großen Dichters:

> „There is no time so miserable, but a man may be true."

Aber auch eine solche ungestört fortschreitende, und durch das Beispiel der Regierungen gehobene sittlich-religiöse Veredlung der Völker kann und wird allein nicht hinreichen, die Staaten vor großen Erschütterungen zu bewahren, und die Aufgabe des Staatsmanns ist damit keineswegs erfüllt, wenn auch, wie schon gesagt, dadurch von selbst im Staatsleben vieles gebessert, viele Mißstände beseitigt werden. Nein, der Geist Gottes, des allgegenwärtigen, allwirkenden, mit dem, wie es scheint, H. v. Andlaw mehr wie andere Menschen vertraut zu sein glaubt, läßt sich nicht bloß auf die Offenbarung der großen himmlischen Wahrheiten für das Menschengeschlecht beschränken; er lebt und waltet und wirkt, wie in der ganzen Natur, so auch besonders in der Natur des Menschen, und thut sich kund in allen Erscheinungen, und verlangt, daß man auch diesen täglichen Offenbarungen und ihren Wahrheiten, nach dem Maaße menschlicher Einsicht die er uns mitgegeben, nachkomme, damit

Digitized by Google

es den Menſchen gut gehe auf Erden. Aus ihm und durch ihn iſt und beſteht die phyſiſche wie die moraliſche Welt, und der große fortſchreitende Gang des Menſchengeſchlechtes ſteht wie alles unter ſeinem Geſetze. So werden wir denn gewahr, in wie raſchem Wechſel Regenten und Staatsmänner an der Spitze einer Regierung auf einander folgen, die mit ganz verſchiednen, oft ganz entgegengeſetzten Charakteren, Anſichten und Plänen ihre Stelle einnehmen. Auch die längſte Dauer ihres Wirkens iſt doch nur eine kurze Spanne Zeit, und ſie treffen bei ihrem Eintritt ſchon ein von Jahrhunderten her ſich fortentwickelndes lebendiges Getriebe, einen mächtigen Strom von tauſend und tauſend geiſtigen und phyſiſchen Kräften an, die in einander greifen, zuſammenwirken, ſich bekämpfen, neu entſtehen und altern; die Kräfte eines ganzen Völkerlebens. Mit einem Worte, ſie treffen den Geiſt eines großen zuſammengeſetzten menſchlichen Organismus an, der ſchon lange vor ihnen in ſeiner Weiſe lebte und ſtrebte, und der noch lange nach ihrem Verſchwinden in ſeiner Weiſe leben und ſtreben wird. Bei der Betrachtung dieſer Wahrheit ſollte doch wohl der größte menſchliche Geiſt, der kühnſte und gewaltigſte von religiöſer Demuth ergriffen werden, und zur beſcheidnen Erkenntniß gelangen: daß ſeine Aufgabe unmöglich darin beſtehen könne, die Welt nach ſeinem Geiſte und Sinne einzurichten und umzuwandeln. Er wird ſich vielmehr glücklich genug fühlen müſſen, wenn es ihm gelingt, den Geiſt, der in dem großen Ganzen lebt, richtig zu erkennen und ſich innig mit ihm zu verbinden. Seine Aufgabe iſt: den großen Entwicklungsgang eines Volkes, wie er

Digitized by Google

ſich in den Beſtrebungen nach allen Richtungen ſeines Daſeins kund gibt, zu verfolgen, und im Sinne dieſer Beſtrebungen, nach den ewigen Grundſätzen des Rechts und der Moral, die ja in die Natur des Menſchen ſelbſt gelegt ſind, als wahrer Erhalter eines geſunden Zuſtandes zu handeln. Und ſeine Thätigkeit wird darin beſtehen: bald fördernd und Hinderniſſe beſeitigend, bald mäßigend, ordnend, oder befriedigend einzugreifen, beſonders jeder Stockung vorzubeugen; daher alle vorhandnen und ſtets neu zuſtrömenden Kräfte im Staate zu vereinigen, zu ſichten, zu ordnen und ſie nach dem Maaße ihrer Bedeutung für das allgemeine Wohl zur organiſchen Mitwirkung herbeizuziehen; hauptſächlich aber, immer auf der Hochwache ſtehend, den kräftigen Impuls zu den verſchiedenen Lebensthätigkeiten für die harmoniſche Befriedigung aller Bedürfniſſe zu geben. In der That, wo dieß alles zu rechter Zeit geſchieht, wo die Regierungen offen und unumwunden „mit dem wahren Geiſte eines Volkes verbunden“ vorangehen in dem großen Streben, das ſie doch nicht ändern können, da werden ſie auch überall den Segen eines ſolchen Regimentes erfahren. Die Laſt ihres Geſchäftes wird verhältnißmäßig leicht werden, weil ſie von dem willigen Geiſte des Ganzen gehoben und getragen wird; ein friſcher freudiger Lebenshauch wird den ganzen Staat durchdringen, und Zeugniß von ſeiner Geſundheit geben. Wo aber anders verfahren wird, da werden ſie auch ſtets die Qual eines unfruchtbaren künſtlichen Zwangſyſtems empfinden, da wird es überall zu Hemmungen und Störungen, zu einem unerquicklichen Hin- und Herzerren kommen, und da

Digitized by Google

werden endlich, je nach der Lebenskraft der Völker, revolutionäre Krankheitsausbrüche oder elendes Siechthum des Ganzen die Folgen davon sein.

7.

Fragt man nun näher, woran denn in den verwirrenden Bewegungen einer Zeit der große Entwicklungsgang eines Volkes zu erkennen sei? so sind hier als wahre Kennzeichen davon eben die sogenannten „Zeit-Ideen" zu erwähnen, denen H. v. Andlaw hauptsächlich den Krieg erklären zu müssen glaubt. Und wenn er mit Recht das Ewige und Göttliche auch in dem Staatsleben festhalten will, so sollte er am wenigsten die Art verkennen, wie es allein in der Zeitlichkeit, wenn auch natürlich nur unvollkommen und mit irdischen Schlacken vermischt, zur Erscheinung kommt. Freilich gehört zu diesen Ideen alles das nicht, was in einer Zeit an tollen Gedanken, Projekten und Forderungen auftaucht, alles was mit den ewigen Grundgesetzen der Vernunft und der menschlichen Natur im Widerspruche steht, Produkte des Fanatismus, der Leidenschaft, der Selbstsucht, oder Uebertreibungen und Zerrbilder. Diese sind als Kehrseite und Widerspiel die Begleiter einer jeden Zeit; ein gesunder Zustand stößt sie von selbst aus. Sie machen sich aber um so mehr auf eine schädliche Weise geltend und setzen die Welt in Verwirrung, je mächtiger die wahren Ideen die Welt bewegen, und je länger ihrer Verwirklichung Hindernisse entgegengestellt werden. Es gibt „Zeit-

Digitized by Google

Ideen" welche einer ganzen Entwicklungsperiode eines Volkes ihren Charakter aufprägen; Ideen und Forderungen, welche ein inneres wohlbegründetes Verhältniß zu dem ganzen Zustande eines Volkes haben. Sie sind daran erkennbar, daß sie nicht etwa diesen oder jenen Einzelnen zugeschrieben werden können, sondern daß sie überall keimen, reifen, sich in immer weitern Kreisen verbreiten, und theils als Bewußtsein, theils als Instinkt Gemeingut einer gewissen Culturstufe werden, — daß sie, von ältern Ideen bekämpft, nur immer stärker und mächtiger auftreten und auf Verwirklichung dringen, und daß ihre Nichtverwirklichung selbst mitten unter andern vorhandnen Bedingungen eines befriedigenden Zustandes, doch nur Mißbehagen, Unzufriedenheit und Unsicherheit in den Verhältnissen des Staatslebens empfinden läßt. Solche Ideen und ihre Consequenzen darf man fürwahr nicht als etwas Zufälliges und aus unruhigen Köpfen willkürlich Erzeugtes geringschätzen; man muß vielmehr erkennen, daß sie mit den fortschreitenden Generationen, zur materiellen Verbeßerung, zur geistigen Veredlung und zur organischen Weiterbildung für neue, so wie für die sich steigernden alten Bedürfnisse eines Volkes, nach einem ewigen göttlichen Gesetze in der Zeit für die Zeit geboren werden *). Solche Ideen sind

*) Folgerichtig müßte H. v. Andlaw auch ein entschiedener Gegner der Eisenbahnen, der Anwendung der Dampfkräfte überhaupt, der elektro-magnetischen Telegraphen ꝛc. sein. — Und vielleicht ist er es auch? — Sie gehören in der That, auf dem materiellen Gebiete, zu den gereiftesten Früchten unsers Jahrhunderts, zu den verwirklichten „Zeit-Ideen". Sie sind Neuerungen von der ungeheuersten Trag-

Digitized by Google

die geiſtige Nahrung eines geſunden kräftigen Volkes; ſie ſind zu ſeiner ſteten Erneuerung und Forteriſtenz ſo nothwendig als neue phyſiſche Nahrung dem Körper. — Völker, in denen keine neue Ideen mehr entſtehen, die nicht mehr nach ihrer Verwirklichung ſtreben, oder bei denen ſie durch phyſiſche Gewalt auf die Dauer unterdrückt worden, ſind dem Abſterben nahe, und ihre eigentliche Geſchichte hört auf, wenn man nicht den langſamen aber traurigen Prozeß ihrer Auflöſung Geſchichte nennen will. Wo aber in einem Volke der geiſtig-produktive Trieb nicht erloſchen iſt, wo ſich ein Weiterſtreben in lebendigen Ideen kund

---

weite, nothwendig geworden, und darum auch in unſrer Zeit erfunden, um den gewaltigen Anforderungen der ſich häufenden Bedürfniſſe unſrer ſocialen Zuſtände zu entſprechen. Auch läßt ſich nicht leugnen, daß ſie, wie jeder Fortſchritt, im Verhältniß zu ihren großen Vortheilen, auch ihre Nachtheile und Gefahren, ihre großen Schattenſeiten haben. — Es giebt freilich Leute, die ſich mit keinen weiteren Gedanken heutzutage auf die Eiſenbahn ſetzen, oder ihre Depeſche dem Telegraphen aufgeben, als ſie ſich ſonſt in den Poſtwagen ſetzten, oder die Eſtafette beſtellten. Eiſenbahn und Telegraphen ſind ihnen Dinge, die ſich von ſelbſt verſtehen, und außer ihrer größern Bequemlichkeit, ſonſt in der Welt von keiner weitern Bedeutung ſind. — Wer aber erwägt, welche Fortſchritte und Entwickelung durch alle Klaſſen der Geſellſchaft ſolche Erfindungen und ihre praktiſche Ausführung vorausſetzen, und noch mehr wieder zur Folge haben müſſen, welche umgeſtaltende Gewalt dieſe Einrichtungen nur ſchon in der ganzen Ausdehnung des materiellen Lebens ausüben werden, der wird auch begreifen, welche große Bewegung und Vermehrung der Kräfte auf dem geiſtigen Gebiete der civiliſirten Völker ſtatt gefunden hat und noch ſtatt finden wird, und daß die alten Einrichtungen und Organe des Staatslebens nicht mehr genügen können, um die Bewegung auf dem organiſchen Wege zu erhalten.

Digitized by Google

gibt, da ist die allmälige Verwirklichung dieser Ideen, der stetige Übergang des Ideellen in das Positive des Staatslebens, eine Bedingung seines ungestörten Wohlseins; und es ist recht eigentlich die Aufgabe des Staatsmannes, eben dafür zu sorgen, daß diese Einführung ohne Erschütterung vor sich gehe, daher zu rechter Zeit und nur auf organischem Wege erfolge, damit sie nicht später mit Ungestüm und Uebertreibung gefordert werde, und mit Ueberstürzung gewährt werden müsse. Weit davon entfernt, Revolutionen zu erzeugen, sind demnach die wahren „Zeit-Ideen" vielmehr eben von der göttlichen Weltordnung in der menschlichen Natur dazu bestimmt, durch sorgfältige Beachtung derselben nach allen Richtungen des Völkerlebens hin, Erschütterungen zu verhüten. Ich zweifle, daß es dem menschlichen Geiste je gelingen werde, auf andern Wegen die Staatsordnung dauernd davor zu schützen. Alles Andre, was versucht werden mag, wird immer zu den sogenannten „expedients" zu den politischen „Auskunftsmitteln" gehören, an denen die Welt freilich sehr reich ist, die aber immer nur über die nächste Schwierigkeit hinaushelfen. Man kann darin sehr geschickt und erfinderisch sein, um sich für den Augenblick aus der Sache zu ziehen; sie führen aber um so mehr in ihren spätern Folgen zu neuen größern Verwicklungen, und versperren zuletzt den wahren Weg einer gründlichen Heilung.

Ich finde es natürlich, wenn H. v. A. in der Ansicht, daß man nicht gegen die großen „Zeit-Ideen" regieren könne, auch nur wieder eine von den von ihm für verwerflich erklärten Zeitdoktrinen erkennt. Wer aber besonders die ganze neuere Ge-

Digitized by Google

schichte mit unbefangenerem Geiste zu betrachten im Stande ist, dem wird sich die Belehrung aufdringen, welche traurig-praktische Folgen eine lange Versäumniß, oder gar ein hartnäckiger Widerstand gegen die Aufnahme der neuen Ideen in den lebendig bestehenden Organismus eines Staates nach sich ziehen; wie diese unaufhaltsam neu zu geführten geistigen Kräfte, wenn sie, fortwährend zurückgestoßen, der organischen Verbindung entbehren, von ihrer Natur ausarten, verwildern, und sich dann eben so feindlich und verderblich gegen den siechenden Staatskörper wenden, als sie, wohlthätig bei ihrer naturgemäßen Verwendung, ihn gesund und kräftig zu erhalten bestimmt waren. — Die Geschichte zeigt auch, wie die besten, weisesten und größten Regenten ihren wahren Ruhm nur durch Auffassung und Beachtung der großen „Zeit-Ideen" gründeten, und wie sie dadurch immer, so weit nicht Umstände, die außer ihrer Macht lagen, dazwischen traten, die seltnen Oasen glücklicher Zeiten für Völker und Regierungen gebildet haben*).

Herr von Andlaw aber könnte sogar schon eine Art Formulirung der von ihm verworfenen Doktrin in dem Ausspruche eines alten Staatsmanns finden, der nicht im Verdachte stehen

*) Um hier wenigstens nicht ganz im allgemeinen stehen zu bleiben, will ich Herrn von Andlaw zwei in dieser Beziehung gefeierte Namen aus der Vergangenheit nennen. Aus ganz verschiedenen Zeiten, aus ganz verschiedenen Ländern, unter ganz verschiedenen Verhältnissen. Heinrich IV. von Frankreich mit seinem großen Sully und der edle weise Carl Friedrich von Baden werden, so lange Völker ein Gedächtniß haben, in gesegnetem Andenken bleiben, weil sie ihre Zeit verstanden und befriedigten.

Digitized by Google

kann, von den neueren Ideen unsrer Tage infizirt zu sein. Der Cardinal Fleury schreibt nämlich in einem Briefe:

„il faut enfin (pour gouverner un état) marcher avec le tems actuel, et non avec des souvenirs“

Und in der That, etwas tiefer aufgefaßt, als es vielleicht der Cardinal-Minister damals im Sinne hatte, spricht diese Maxime wohl den größten Theil des Geheimnisses aller Staatskunst, aber auch zugleich ihre ganze Größe und Schwierigkeit aus; weil dazu eben so viel Geist gehört, die Zeit zu begreifen, als Selbstverläugnung, sie anzuerkennen und sich ihr unterzuordnen.

Freilich sind diejenigen Staaten vor allen glücklich zu preisen, in denen bei einer reinen organisch-freien Entwicklung, und daher bei einer wechselseitigen Durchdringung von Volk und Regierung, die regelmäßige Aufnahme des Neuen nach Bedürfniß leicht und natürlich vor sich geht. Wo aber frühes Verhängniß, unglückliche Schicksale mitten in der Entwicklung, oder auch Selbstverschuldung das gesunde Verhältniß gestört, und veraltete Schäden, oder gar organische Mißbildung erzeugt haben, da kann die zu lösende Aufgabe unendlich verwickelt und erschwert werden. Man begreift es dann wohl, wenn Staatsmänner bedenklich waren, das Versäumte nachzuholen, und, wo nur der Muth helfen konnte, ängstlich vor dem doch unvermeidlichen Versuche stehen blieben: der Natur dennoch zu vertrauen, und auch spät noch den rechten Weg einzuschlagen. Zu traurig liegt ja über unsrer ganzen Zeit der Spruch des großen Dichters:

Digitized by Google

„Suche nicht vergebne Heilung!
Unsrer Krankheit schwer Geheimniß
Schwankt zwischen Uebereilung
Und zwischen Versäumniß.

Unter solchen Betrachtungen war es denn nach meiner innersten Ueberzeugung heilige Pflicht für mich, als in der ungeheuren Bewegung der J. 1848 u. 49, sich auf einmal eine Bahn zu öffnen schien, und alles, Regierungen und Völker nach Rettung und neuer Gestaltung rangen — eben um nicht „blind" geschehen zu lassen, daß Fürst und Land einer Zukunft der Anarchie oder des fremden Militärdespotismus anheimfielen, oder, nach Umständen und Combinationen, zur guten Beute oder zum „Ausgleichungsobjekt" ausersehen würden, — ich sage, es war heilige Pflicht für mich als Minister, nicht als Partheimann, so zu rathen und so zu handeln, wie ich gerathen und gehandelt habe. Es war Pflicht der innersten Ueberzeugung, den, selbst von oben bezeichneten, „einzig möglichen Weg," der sich damals darbot, zu betreten, und zu versuchen, der Idee einer aufrichtig constitutionellen Föderativ-Monarchie in Deutschland gesetzlichen Eingang zu verschaffen, wie sie einer großen Reihe von deutschen Fürsten und Regierungen wünschenswerth und nothwendig erschien. War ich im Irrthum, nun so habe ich wenigstens mit vielen deutschen Fürsten und Ministern, mit tausend edlen und hellsehenden Männern Deutschlands geirrt, ja bis zum letzten Augenblick mit einer Reihe von ausgezeichneten Staatsmännern, die theils noch in ehrenvoller Wirksamkeit stehen, theils von den Geschäften zurückgezogen darum nicht minder

Digitized by Google

die Achtung, ja die Neigung und das Vertrauen ihres Fürsten und ihres Landes zu genießen fortfahren. — Die Aufgabe aber, die wir zu lösen versuchten, steht noch ungelöst.

8.

Wenn H. v. Andlaw der ganzen Gesetzgebung und Verwaltung in dem Großherzogthum Baden bis auf die Zeiten Carl Friedrich's hinauf, die Schuld der Revolution beimißt, wenn er vollends den Stab bricht über die Entwicklung in der Regierungsperiode unsres allverehrten jetzt regierenden Großherzogs, so unterschreibe ich auch hier vollkommen, was in der Bekk'schen Schrift S. 48 gesagt ist. Ich bin keinen Augenblick darüber im Zweifel: Die Geschichte wird ganz anders schreiben als H. v. Andlaw geschrieben hat. Sie wird freudig anerkennen, — denn sie hat es ja so selten zu thun — daß seit mehr als 70 Jahren das Badische Land nicht blos zu den beneideten, sondern so weit es seine innere Entwicklung, unabhängig von äußern Ereignissen und Einflüssen, vollbringen konnte, zu den beneidenswerthesten Ländern Europas gehörte, und jetzt, kurz nach der Revolution, schon wieder gehört. Sie wird die große Reihe von wohlthätigen Regenten-Handlungen, und die Glanzpunkte hervorzuheben wissen, welche die Regierung des Großherzogs Leopold würdig neben die Regierung seines gepriesenen Vaters Carl Friedrich stellen, und der Nachwelt erzählen, wie Er in demselben reformatorischen Geiste mit demselben Wohlwollen

Digitized by Google

die weitere Entwicklung der Zustände seines Volkes förderte, und dadurch immer mehr alle materiellen Ursachen und Anläße zu Unruhen und Revolutionen beseitigte; wie Er aber in politischer Beziehung selbst das edelste Beispiel von Gesetzlichkeit seinem Volke gegeben hat. Gewiß wird sie auch die Schäden und Mängel dieser Zustände, die eigenthümlichen sowohl, als die gemeinschaftlichen des ganzen Zeitalters, nicht verbergen; nicht alles Ueble, was selbst das Gute, was die nothwendigen Verbesserungen, für die Gegenwart noch in ihrem Gefolge haben; nicht die Unreife halbentwickelter politischer Bildung, — sie wird die Revolution selbst, den Hochverrath, die Verbrechen und die sittliche Verworfenheit im Einzelnen nicht beschönigen, vielmehr die ganze Größe des bittersten Undanks eines Landes gegen den besten Regenten nur um so schärfer hervortreten lassen, je weniger auch nur ein Schein von Vorwand dazu gegeben war. Aber sie wird auch die allgemeine Weltverwirrung der J. 1848 u. 49, den großen Revolutionsstrudel, in welchen das badische Land hineingezogen war, nicht vergeßen; sie wird erkennen, daß der Ausbruch und das momentane Gelingen der Revolution weit mehr der moralischen Erschlaffung einer verwöhnten bürgerlichen Gesellschaft, dem unthätigen Zusehen und muthlosen Geschehenlassen der ungeheuren Mehrheit des Volkes zuzuschreiben sei, als ihrer Absicht und thätigen Theilnahme. Die bei weitem größere Hälfte der Schuld endlich wird sie der allgemeinen Unsicherheit, der großen Erschütterung und der Unbestimmtheit der politischen und Rechtszustände in halb Europa und insbesondere in Deutsch-

Digitized by Google

land, mit Einem Worte der gewaltigen Uebergangsperiode zuschreiben, in der wir leben; und die badische Revolution wird aus der Europäischen, nicht wie H. v. Andlaw thut, diese aus jener abgeleitet und erklärt werden. — Ja wenn es die höchste Wahrscheinlichkeit für sich hat, daß bei einer geringern Bildungsstufe des badischen Volkes die badische Revolution zwar vom sittlichen und staatsrechtlichen Standpunkte aus nicht verwerflicher, wohl aber gleich anfangs in ihren Erscheinungen bei weitem furchtbarer und grauenhafter, in ihren Folgen weit verderblicher noch sich gezeigt hätte, so wird man noch viel weniger bestreiten können, daß es nur als eine Frucht der von H. v. Andlaw so feindlich angegriffnen 22 jährigen Regierung unsres geliebten Großherzogs, und der unter Ihm in der Gesetzgebung und Verwaltung fortgeschrittnen staatlichen Kultur erscheint, wenn das badische Land so schnell nach der gewaltigen Erschütterung die es erlebte, unter der heilenden Hand der nie versiegenden Liebe seines Fürsten, durch einen innerlich bewirkten Umschwung sich selbst wieder finden, seine Zustände relativ glücklich herstellen, und schon längst wieder als einer der wohlgeordnetsten Staaten in die Reihe stellen konnte.

Bin ich nun auch in dem Vorstehenden ausführlicher geworden als ich anfangs wollte und als zu einer bloßen Erklärung und Abwehr nöthig scheinen mag; so geschah es gewiß nicht, um eine voraussichtlich fruchtlose Polemik mit H. v. Andlaw anzu-

Digitized by Google

heben oder vielmehr fortzusetzen, wozu ich keine Lust in mir spüre. Ich wollte nur meine Uebereinstimmung im Wesentlichen mit den Ansichten des Staatsraths Bekk mit einigen eignen Worten darlegen, und habe dabei erfahren wie schwer es ist, in wichtigen Dingen sich zusammenzufassen, wenn man auch nichts Neues zu sagen hat.

Allen denen aber, welche der schweren Aufgabe unsrer Zeit ihr Nachdenken widmen, und an einem klaren freien politischen Blick sich erfreuen wollen; — besonders aber denjenigen, welchen die Bücher des H. v. A. in die Hand gekommen sind, möchte ich dringend empfehlen, die beiden Schriften des Staatsraths Bekk nicht ungelesen zu lassen. — Auch wer mit schon ganz fertigen, abgeschloßnen politischen Ansichten hinzutritt, der wird überrascht und ergriffen werden von der schlichten, jeden Aufwand der Rede verschmähenden Darstellung, von der klaren und doch tief greifenden Weise, in welcher die großen Fragen der Gegenwart beleuchtet werden, von dem natürlichen Lichte, in welchem durch die Richtigstellung, Ordnung und Vergleichung der einzelnen Thatsachen, der Zusammenhang der Begebenheiten, die Ursachen und Wirkungen erscheinen. Die Leser werden sich dabei an die Worte des Dichters erinnern:

„Es trägt Verstand und rechter Sinn
Mit wenig Kunst sich selber vor."

In einem öffentlichen Blatte habe ich das bezeichnende Urtheil gefunden: Die große Ruhe und Objektivität der Darstellung des Verfassers trage etwas vom antiken Charakter an

Digitized by Google

ſich. Nur wo er die gehäſſigen Angriffe und ungegründeten Beſchuldigungen des H. v. A. widerlegt und zurückweiſt, wird die antike Haltung zu einer wahrhaft chriſtlichen Milde, wie ſie vielen chriſtlichen Eiferern unſrer Tage zu wünſchen wäre, und der Ton der Widerlegung iſt gewiß nirgends daran ſchuld, wenn der Inhalt zuweilen zermalmend auf den Angreifer niederfällt. Die Leſer werden aber auch überraſcht werden daraus zu ſehen, welche Reihe von Widerſprüchen, von unwahren oder halbwahren Thatſachen und falſchen Unterſtellungen ſich in den Büchern des H. v. A. finden, auf die ſeine Angriffe und Beſchuldigungen geſtützt ſind *). Sie werden mit mir die Ueberzeugung theilen,

---

*) Statt vielen nur zwei ſchlagende Beiſpiele. 1) Herr v. A. war mit dem neuen badiſchen Strafgeſetzbuch nicht zufrieden. Dieſes ward im J. 1845 zwar verkündet, jedoch mit dem Vorbehalt, daß es erſt zugleich mit der neuen Strafprozeßordnung in Wirkſamkeit treten ſolle; und erſt im J. 1851 wurde es ins Leben eingeführt. Dieß hat nun Herr v. Andlaw im J. 1850 ganz überſehen oder vergeſſen, und ſo klagt er denn gar ſehr, ſchon ein Jahr früher als die Gerichte darnach entſcheiden konnten, „über die ſchlimmen Wirkungen dieſes Geſetzbuches, über die erfolgten Straferkenntniſſe", welche das Gerechtigkeitsgefühl des Volkes empörten, über die „immer häufigere Strafloſigkeit oder ein äußerſt geringes Strafmaß für viele und große Verbrechen" die „die Folge" ſeiner caſuiſtiſchen Beſtimmungen geweſen. (Andlaw I. 32. Bekk „Nachtrag" p. 56.) Ein Jahr ſpäter, im Januar 1851 gab ſodann Hr. v. Andlaw als Mitglied der erſten Kammer dem Einführungsgeſetze (vom 5. Februar 1851, durch welches daſſelbe, noch mit allen von ihm als verderblich und gottlos gerügten Beſtimmungen behaftete Geſetzbuch erſt zur Wirkſamkeit gelangte,) ohne alle Einwendungen ſeine Zuſtimmung.

2) Hr. v. Andlaw ſtellt die Verſetzung des Stadtdirektors Riegel

daß dem H. v. Andlaw vieles, was er in seinem Buche so leicht hingeschrieben hat, jetzt schwer auf das Herz fallen muß, besonders wenn er das ganze Gewicht der milden Worte bedenkt und fühlt, welche die Bekk'schen „Schlußbetrachtungen" enthalten.

---

zu Mannheim auf eine andere Stelle als eine Folge der am 7. Oktober 1847 von der Stadtdirektion verfügten Ausweisung des Hoffmann von Fallersleben dar, dem das Ministerium auf seine Bitte noch einen bedingten Aufschub bewilligte. Die Versetzung des Stadtdirektors Riegel war aber bereits sechs Wochen früher im Regierungsblatt vom 18. August 1847 „auf sein Ansuchen" ausgesprochen. Dieses Ansuchen gründete sich darauf, daß „dieser ehrenwerthe Beamte" das Unglück hatte drei Kinder kurz nach einander in Mannheim zu verlieren. (Andlaw I. 151—154 u. Bekk Nachtr. 92.)

Digitized by Google

Nachschrift.

Vorstehendes war längst niedergeschrieben, als die Replik, das „Wort der Erwiederung" des Herrn von Andlaw auf die Bekk'sche Schrift im Januar d. J. erschien. Ich finde darin keinen Anlaß, von dem Gesagten etwas abzuändern oder zurückzunehmen. Nur das Geständniß muß ich zu meinem großen Bedauern ablegen, daß ich mich in meiner Erwartung von der Wirkung der Bekk'schen Schrift auf Herrn von Andlaw ganz und gar getäuscht habe, und daß er nicht blos unerschüttert, sondern ganz unberührt davon geblieben ist. Einiges aus der „Erwiederung" mag hier noch beleuchtet werden.

Schon das gewählte Motto: „si tacuisses . . . . . " gibt zu erkennen, mit welcher Sicherheit Herr von Andlaw auftritt, und daß er weit entfernt ist, dem Gegner etwas zuzugestehen. Er sieht freilich nicht, wie unrecht er sich selbst mit diesem Motto thut: wer Thatsachen behauptet, ohne sie zu beweisen, wer gar verdächtigt — dem erweist man Achtung, wenn man ihm sagt: die Thatsachen seien nicht wahr, — wenn man nicht schweigt. Aber unwahre Thatsachen, Verdächtigungen, Widersprüche, das alles kümmert Herrn von Andlaw wenig; mit leichter Feder geht er über schwere Dinge hinweg. Er hat es, wie er versichert, nur mit der „verderblichen Sache", nicht

Digitized by Google

mit den Personen zu thun, und glaubt wohl dem Gegner zu imponiren, indem er den ehrwürdigen Satz: „Rückkehr zu Gott und seiner klaren, tief in das Thun und Lassen der Menschen eingreifenden, heiligen Lehre" als sein eigenthümliches Prinzip an die Spitze stellt; während darüber überall kein Streit ist, sondern nur über das wie? und der Gegner, eben so gut wie er, glauben darf, daß alles, was er als gut und wahr erkennen mag, in dieser Richtung liegt.

Nur die häufigen Widersprüche, die sich zwischen seinen eignen Aeußerungen und Ansichten und zwischen seinen Kammer-Abstimmungen finden, läßt Herr von Andlaw als solche gelten; und er ist hier so weit entfernt, sich deßhalb entschuldigen zu wollen, daß er vielmehr gesteht, er sei eben „ein schwacher Mensch wie Andere, und mehr noch als Andre" (Erw. 34). Es wäre eben so unrecht, dieses einzige Geständniß des Herrn von Andlaw nicht anzunehmen, als es zu seinem Nachtheil so weit auszudehnen, wie er selbst thut. — Nicht „mehr" als andre, nur eben so schwach als andre Menschen: das genügt, um, wie es sein soll, mit ihm auf gleichem Boden zu stehen. Aber ein Mann, der durchdrungen ist von einem solchen bescheidenen, wahrhaft christlichen Sinne, sollte der in dem Glauben stehen, daß er allein im Besitze des Guten und Wahren sei? sollte er, statt seinem Gegner mit Gründen entgegenzutreten, ihm im Gegensatz zu sich den Vorwurf machen, daß er „nur die oberflächlichsten Kenntnisse von der Wissenschaft des Heils habe" (Erw. 10.)? Sollte er nicht vielmehr eingedenk sein, daß man ihm eben so leicht entgegnen könnte: Er selbst sei nicht

Digitized by Google

von dem wahren Christenthum beseelt? Ein solcher Mann wird wohl die Gesetze der neuern Zeit, die gewiß, wie alles, ihre großen Mängel haben, mit Gründen bekämpfen, wenn sie ihm nicht gefallen; aber er wird nicht dagegen eifern, als seien sie der Gottlosigkeit verfallen, weil sie nicht nach seinem Sinne sind. Er wird z. B. diejenigen nicht sofort mit dem Zorne des „Herrn, der da ist ein eifersüchtiger Gott", am Tage des Gerichts bedrohen, welche den unglücklichen Gotteslästerer (der oft mehr der Belehrung als der Strafe bedürfen mag) nicht so hart, als er es möchte, oder nur dann bestraft wissen wollen, wenn die Handlung als eine Beleidigung des sittlich-religiösen Gefühls andrer Menschen erkannt wird. Er wird es vielmehr in andrer Beziehung dem Herrn, der da auch ist ein Gott der unendlichen Liebe und Barmherzigkeit, anheimstellen, was er als Gotteslästerung und wie er es bestrafen wolle. Zumal es Vermessenheit wäre, den ewigen Gott mit menschlichen Bestimmungen schützen zu wollen; und das religiöse Verbrechen der Beleidigung, in diesem unendlichen Verhältniß der Creatur zum Schöpfer, definiren zu wollen, selbst einer „wenn auch unbewußten" Blasphemie gleich käme (S. 14). — Mit einem Worte, ein solcher Mann würde sich nicht in den Himmel hinaufstellen, um dann seinen schwachen Mitmenschen zuzurufen:

„Ihr andern aber da unten insgesammt seid, bewußt oder unbewußt, gottlose Menschen, wenn Ihr nicht denkt, fühlt, glaubt, wie Ich, und daher kommt alles Unheil unsrer Zeit".

Die Badische Regierung kommt in der vorliegenden „Erwiederung" insofern besser weg, als in seinem Hauptwerke, daß

Digitized by Google

Herr von Andlaw jetzt im Allgemeinen die Regierungen der meisten Staaten, besonders seit den letzten drei Jahrhunderten in seine christliche Verdammniß mit begreift. (S. 12. 13 ff.)

Warum aber gerade die letzten drei Jahrhunderte? läßt sich, mit der Geschichte in der Hand, nicht recht einsehen. Denn wenn sie auch in vieler Beziehung kein erfreuliches Bild gewähren, so haben wir uns doch auch in dieser Zeit aus Manchem emporgearbeitet. Und in keinem der früheren Jahrhunderte hat es fürwahr an Kämpfen und Revolutionen, an anarchischen und größtentheils recht unchristlichen, wenn auch nicht unkirchlichen Zuständen gefehlt. Wollte Herr von Andlaw auf jene reine, von allen weltlichen Zuthaten noch unentstellte christliche Urfrömmigkeit zurückgehen, so mußte er die allerersten Jahrhunderte des Christenthums aufsuchen, eine Zeit, wo die Kirche weder frei noch reich, wo sie vielmehr unterdrückt und arm und verfolgt war.

Wie es sich mit den Erwiederungen des Herrn von Andlaw im Einzelnen verhält, wird man aus folgendem erkennen.

Hat man ihm vorgehalten, er tadle und verneine bloß und mache nirgends „positive Vorschläge", wie denn die Dinge im Staate besser zu machen seien? so meint er, es sei doch etwas „sehr positives" wenn er sage: daß „solange eine durchaus verkehrte Geistesbildung in den lehrenden Anstalten für die Diener der Kirche u. s. w." herrsche, keine Macht auf Erden den Abgrund der Revolution zu schließen vermöge", — daß man „das ewige Recht und die ewigen Moralgebote nicht bloß im Munde führen, sondern mit Festigkeit zur Richtschnur seiner

Digitized by Google

Handlungen machen müſſe", daß der „Grundſtein des Baues die Wiedergeburt der chriſtlichen Inſtitutionen" ſei (S. 18 u. 19). — Iſt das nicht wieder Tadel und Verneinung? — Doch verweiſt Herr von Andlaw auch, wenn man ihn um die Geſetzgebung befragt, auf den „erſten beſten Catechismus" und auf den „Dekalog" deſſen Gebote ſich „auf weitaus die meiſten bürgerlichen Verhältniſſe beziehen". Gewiß könnte man nichts Beſſeres wünſchen, als daß es z. B. genügte, ſtatt aller bürgerlichen Geſetzgebung, das herrlichſte Sittengebot: „du ſollſt deinen Nächſten lieben wie dich ſelbſt; — und: „was du nicht willſt, daß dir geſchehe, das thue auch keinem Anderen" als einzige Norm aufzuſtellen. Denn es enthält ſchon in ſich eine ganze Welt von gegenſeitigen Freiheiten, Rechten und Pflichten, von Bedingungen glücklicher Zuſtände des Menſchengeſchlechtes. Aber leider wird das niemals genügen! Es ſind Barren gediegenen Goldes, die wir erſt in die Münzſtätte der Zeit bringen müſſen. Und nach Tauſenden von Jahren wird es immer noch die Aufgabe der Geſetzgebungen ſein, jenes einfache ewige Thema, nach der ganzen Mannigfaltigkeit der Lebensverhältniſſe und nach der verſchiedenen Culturſtufe der Völker in tauſend verbeſſerten Beſtimmungen annähernd für das Menſchengeſchlecht zu entfalten. Hier aber iſt es erſt, wo der Streit zwiſchen Herrn von Andlaw und ſeinem Gegner beginnt, bei der Frage: was ſteht damit im Widerſpruch, was nicht? (S. 16.)

Fragt man ihn weiter, wie es möglich ſei, über die vielen verderblichen Wirkungen des neuen Strafgeſetzbuches in Baden zu klagen (I. 34) zu einer Zeit (1850), wo es noch

Digitized by Google

gar nicht in Wirksamkeit war? So zeigt er auf die vierte Abtheilung seiner Schrift (IV. 105), wo er von dem „Gesetzeswirrwarr" in Baden, und von dem „zwar publizirten aber noch nicht maßgebenden Gesetzbuch" gesprochen habe. Aber diese ganze nähere Erläuterung S. 105 hätte doch in die erste Abtheilung zu der Klage gehört, und nicht erst in die vierte Abtheilung (erschienen April 1851), zu einer Zeit, wo seine eigne Abstimmung in der 1ten Kammer über das Einführungsedikt (Jan. 1851) diese Erläuterung als Nachtrag späterer Einsicht könnte erscheinen lassen. — Wenn er dann in der „Erwiederung" noch hinzufügt:

> „Ein großer Uebelstand war es ja gerade, daß **häufig** gegen den Buchstaben des bestehenden Gesetzes, im Geiste eines ..... künftigen Gesetzes im voraus manches entschieden wurde",

so erhebt er damit eine schwere Anklage gegen sämmtliche Gerichtsbehörden in Baden, für welche kein „Gesetzeswirrwarr" bestand, sondern das bestimmte frühere Gesetz maßgebend war, ohne auch nur den Versuch eines Beweises*) für seine Behauptung anzutreten.

Immerhin wird es eine Merkwürdigkeit bleiben, daß Herr von Andlaw im Jahr 1851 (nicht mehr gedrängt durch das

---

*) Daß Staatsanwalt Eimer i. J. 1848 in Freiburg sich neben dem älteren auch auf das neue Strafgesetzbuch berief, um den Hochverrath in den dargelegten Thatsachen vor den Geschwornen in jeder Weise zu begründen, war bei der großen Begriffsverwirrung im Volke ganz zweckmäßig, beweist aber nichts für den „Gesetzeswirrwarr" des Hrn. v. Andlaw.

Digitized by Google

„Gebot der Nothwendigkeit") in der 1ten Kammer seine Zustimmung ohne alle Einwendungen zur Einführung eines Strafgesetzbuchs ertheilte, das er in so hohem Grade verderblich und gottlos hält, wie dies aus I. S. 31—36 und „Erwiederung" S. 14 ersichtlich ist.

Führt man endlich dem Herrn von Andlaw die Zustände der südlichen Länder, insbesondere des Kirchenstaates an, um es augenscheinlich zu machen, daß die sogenannte „Freiheit der Kirche", selbst die volle Herrschaft aller „kirchlichen Institutionen" doch nicht hinreiche, um die abscheulichsten Revolutionen zu verhüten, so weiß er auch dagegen Rath; er sagt: (S. 9)

„daß Gott seiner Kirche, nicht aber der weltlichen Regierung des Kirchenstaats Unfehlbarkeit versprochen hat, zeigt die Geschichte auf vielen Blättern.

„Es sollte aus diesem Gegensatz vielleicht nur um so einleuchtender hervorgehen, daß die Kirche, nach dem Worte der Verheißung, nicht durch Menschen, sondern unmittelbar durch Gottes Geist geleitet werde". (Die unsichtbare Kirche gewiß!)

Ist nun aber an einer andern Stelle die Rede davon, wie man es denn im Staate zu machen habe, um Revolutionen zu verhüten? so sagt H. v. Andlaw:

Der Grundstein dieses Baues ist die Wiedergeburt der „christlichen Institutionen."

„Dazu führt allein mehr die Freiheit der Kirche in ihrer Lehre und Zucht. Man gebe der Kirche ihre Anstalten zu-

Digitized by Google

rück für Schule, Arme und Kranke," man wehre der Opferwilligkeit des Volkes für solche Zwecke nicht*); man lasse den Bischof die Kirche regieren, wie Gott will, daß man seine Kirche regiert**), man lasse die Kirche nicht nur im Besitze ihres materiellen Eigenthums, zugleich das Erbe der Armuth, sondern man entreiße ihr auch nicht das geistige Eigenthum, die Seele des Menschen (und der Staat sollte sich wohl mit den Körpern allein befassen?) ..... „Ist Einheit des Glaubens wiedergekehrt in einen großen Theil der Bevölkerung" .... so wird .....

Liegt hier nicht der grellste Widerspruch am Tage? und war denn nicht alles das, und ist nicht alles das im Kirchenstaate gerade so, wie H. v. Andlaw es als Bedingung setzt, damit „der Abgrund der Revolutionen" geschlossen werde?

Ueber die Versetzung des Stadtdirektors Riegel (s. oben), findet H. v. Andlaw für gut ganz zu schweigen. Aber er schweigt noch über viele unwahre Thatsachen, Verdächtigungen, und Widersprüche seines Buches. — Oder sind es keine unwahre Thatsachen? wenn H. v. Andlaw (IV. 159.) behauptet: Bekk habe die Beschlüsse der Volksversammlungen als Ausdruck des Volkswillens vollzogen, und: wir haben wenigstens theilweise die Forderungen der Offenburger Versammlung bewilligt? während auch nicht ein einziger Beschluß

*) Wo ist die Opferwilligkeit für diese drei Zwecke je gehindert worden?

**) Wie will aber Gott? und wer entscheidet über diese Frage, wo die Kirche nicht zugleich der Staat ist?

Digitized by Google

solcher Versammlungen von uns vollzogen worden, und alle Forderungen der Offenburger Versammlung ohne Ausnahme abgeschlagen wurden. Ist es nicht unwahr, der Donaueschinger Protest gegen den Truppen-Einmarsch habe „als Volkswunsch in der Schale der Entscheidung" gewogen? während gar keine Forderung zugestanden wurde, und General Miller gegen unsern Willen zurückblieb. — Nicht unwahr: (V. 164.) die Behörden haben in Mannheim das Nassauer Bataillon in die Kaserne consignirt? während der Nassauische Commandant, sich zu schwach haltend, das verlangte Einschreiten verweigerte, und die Consignation selber anordnete. — Der Kriegszustand in Mannheim sei nur auf „energisches Verlangen des Baier'schen Generals" verkündet worden? während es von der Regierung ohne irgend ein Ansinnen geschah, u. s. w. (Siehe Bekk „Nachtrag" S. 97 *). Nicht unwahr: Regierungsdirektor von Marschall in Freiburg habe beschränktere Vollmachten gehabt als Stößer in Mannheim? (I. 255. u. Bekk „Nachtr." 107) Nicht unwahr: Bekk habe willkürlich Sachen, die nicht gesetzlich dahin gehören, an die Gerichte verwiesen, oder Befehle des Reichsministeriums eingeholt, um die Verantwortlichkeit abzulehnen? (I. 181. u. Bekk Nachtr. 109.)

Ist es nicht Spott, wenn H. v. Andlaw fragt: ob etwa die Regierung das wackere Einschreiten des Rittmeisters von Glaubitz bestraft habe? (I. 167 *) oder wenn er von der gestörten Nachtruhe, wegen der Inseraten im M. „Morgenblatt" spricht? (I. 161 *) Nicht Spott und Verdächtigung, das Ministerium würde die Auseinandersprengung der meuterischen Freiburger

Digitized by Google

Soldaten-Verſammlung als einen „volksfeindlichen Akt" betrachtet haben? — Iſt es nicht die ſchwerſte Verdächtigung oder der ſchreiendſte Spott: das Miniſterium habe die Volksbewegungen nicht hindern wollen, weil das Parlament ſich für die Republik hätte entſcheiden können? (I. 166. — Bekk Nachtrag 99) H. v. Andlaw findet jedoch wegen dieſer Verdächtigung ſein Gewiſſen keineswegs beunruhigt (Erwiedr. V.). Iſt es keine Verdächtigung, wenn H. v. Andlaw als Beweis der Tendenz des St. R. Bekk eine Beſtimmung als enthalten im Geſetzentwurf gegen die Beamten, die ihre Pflichten verſäumen, anführt, welche nicht bloß im Geſetz-Entwurf gar nicht ſtand, ſondern die von Bekk in der zweiten Kammer bekämpft worden, und an deren Stelle Bekk in der erſten Kammer eine andere, von dieſer Kammer auch angenommene Beſtimmung vorſchlug? (IV. 13 ** u. Bekk „Nachtrag" 147) H. v. A. „erröthet darüber keineswegs." (Erwiederung V.) — Keine ſpöttiſche Verdächtigung: die Regierung habe die Gleichberechtigung der Deutſch-Katholiken (im Mai 1848) verkündet, um bei den Radikalen Verzeihung für Bekämpfung des Heckeraufſtandes zu erhalten? während von Andlaw wiſſen konnte und wiſſen mußte, daß dieſe Verkündung nur der Vollzug der bereits im März 1848 gegebnen Zuſicherung war.

Und endlich die Widerſprüche! Abgeſehen von dem oben Angeführten, und abgeſehen von den vielen bedeutenden, mit ſeinen erklärten Anſichten und Prinzipien im Widerſpruch ſtehenden Abſtimmungen, für die er in der angerufenen allgemeinen Schwachheit der menſchlichen Natur, und in dem da-

Digitized by Google

maligen „Gebot der Nothwendigkeit“ seine volle Entschuldigung finden mag — kommen nicht überall noch Aeußerungen genug vor, die sich nicht zusammen reimen lassen? Ist er nicht gegen das bureaukratische Regiment und für corporative Selbstverwaltung, und doch auch wieder gegen diese letztere, namentlich in Bezug auf die von der Regierung vorgeschlagenen Kreisvorstände? — Ist er nicht gegen den Verfassungseid der Soldaten, (dem gewiß, wie auch Bekk sagt, viele Bedenken entgegen stehen) und hat doch als Commissionsmitglied die Annahme des Gesetzes empfohlen? (19. Mai 1848.) Tadelt er nicht die Amnestien als verfassungswidrig, und hat sie doch selbst der Regierung empfohlen? (Sitzung der I. Kammer, 29. Mai 1848.) — Sagt er nicht (II. 10.): die Aenderung des jetzigen Zustandes sei dringend, die Gefahr wachse stündlich in Baden — und dann wieder (IV. 37.) man müßte nur erst vorbereitend, d. h. langsam zu Werke gehen? (Bekk Nachtr. 157.) Ist er nicht gegen die absolute Gewalt, und doch auch gegen jede Repräsentation? — Hat er nicht die berühmte Heidelberger Petition empfohlen, und tadelt doch die Gewährung des Geforderten? (Bekk Nachtrag 66.) Spricht er sich nicht gegen alle Majoritätsbeschlüsse aus, und tadelt er nicht die, doch immer noch sehr beschränkte, Ausdehnung der richterlichen Gewalt; und rühmt doch das alte deutsche Reich, in dem die Mehrheitsbeschlüsse fast in allen Dingen galten, und die richterliche Gewalt eine fast unbeschränkte war? Tadelt er nicht (wie auch Bekk, und mit Recht) die zu große Centralisation in der Frankfurter „Reichsverfassung“ und möchte doch seiner Cen-

Digitized by Google

tralgewalt gegen die Verwaltung der Einzelstaaten noch viel größere, ja fast willkürliche Befugnisse einräumen. (I. 173. II. Vorrede. — 2. * 11. 12. III. 283. ** u. Bekk 115. 116. 122). —

Doch was treibe ich länger ein unangenehmes und endloses Geschäft? Wem das Erwähnte nicht genügt, dem wird es auch nicht genügen, wenn ich die Andlaw'schen und Bekk'schen Schriften ganz ausschreibe.

Was aber die mystische Erklärung des H. v. Andlaw über seine (unverantwortliche) „Bekanntmachung eines diplomatischen Schreibens" betrifft, so mag die Welt urtheilen, ob er mit dieser Erklärung sich entschuldigt, oder seine Schuld noch vergrößert habe? (Erwiederung 53.)

Staatsrath Bekk hat mit der größten Sorgfalt, mit einer Mühe, die man bewundern muß, jeden kleinsten Umstand eines Vorwurfs in den vier Bänden des H. v. Andlaw aufgesucht, und in seinem „Nachtrag" beleuchtet und widerlegt. — H. v. Andlaw geht nun in seiner „Erwiederung" über das Meiste, über die schwersten Anschuldigungen, die er gegen Bekk erhoben, hinweg. — Er hatte es wohl der Mühe werth gefunden, eine ganze Reihe von unwahren oder unrichtigen Thatsachen bis ins Einzelste aufzugreifen, und zusammen zu stellen, ohne den Dingen näher auf den Grund zu gehen; eine Menge Verdächtigungen zum Theil der stärksten Art gegen die innersten Gesinnungen selbst auszusprechen, und zugleich eine ganze Regierung leichtsinnig anzugreifen, und zwar in einem Tone, der sich die Berechtigung beilegt, immer den höchsten Maßstab an jede einzelne

Digitized by Google

Regierungshandlung zu legen, in einer Zeit wo H. v. Andlaw doch so oft das „Gesetz der Nothwendigkeit" anzuerkennen in dem Falle war. Aber H. v. Andlaw findet es jetzt nicht mehr der Mühe werth, nach der Beleuchtung und Widerlegung des Staatsrath Bekk auf die vielen einzelnen Vorwurfspunkte zurückzukommen. Er hat sich sogar „nur schwer entschlossen" seine Erwiederung niederzuschreiben (eine Pflicht zu erfüllen?). Er will nur abwehren und aufklären „was die vorzüglichsten Anschuldigungspunkte" gegen ihn enthalten (Erw. VI.). H. v. Andlaw hat in seinem ganzen „Wort der Erwiederung" gegen den Mann, der nicht bloß die allgemeinste, sondern auch die ausgezeichnetste Achtung, wegen der Verbindung seines edlen Charakters mit seinen eminenten Geistesgaben,*) genießt, auch nicht Ein Wort des Eingeständnißes seiner Uebereilung, oder seines Unrechts. Er „erröthet" über nichts, und sein Gewissen ist über alles beruhigt, denn er hat es ja nur (wie wir oben gesehen!,) mit der „verderblichen Sache" nicht mit den Personen zu thun, welche „wenn auch unbewußte Träger" davon sind. Ja er sagt noch dem Angegriffenen: er würde besser gethan haben zu schweigen! —

In der That, ich habe, bei einem nicht gewöhnlichen Talent, viele schätzenswerthe Eigenschaften an H. v. Andlaw kennen gelernt, und wenn ich auch gar wohl weiß, daß es keinem Menschen gegeben ist, unpartheiisch zu sein, so habe ich doch nicht er-

*) Von beidem hat er noch einen eklatanten Beweis auf dem Landtage von 18$^{30}/_{31}$ zum Wohle des Landes abgelegt.

Digitized by Google

wartet, es nicht für möglich gehalten, daß die Partheistellung ihn bis auf einen solchen Grad zu verblenden im Stande wäre. — Mag es denn sein! Niemand wird Ursache haben, die Beruhigung des H. v. Andlaw zu beneiden. Jeder aber mag sich glücklich schätzen, nicht der Verfasser eines Buchs zu sein, das eine Widerlegung, wie die des Staatsraths Bekk erhalten und verdienen konnte.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google